

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 M., Reklamezeile 5 M., Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickens: Vormerks-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 336, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Reichstag und Young-Plan.

Nachruf auf Paul Levi. — Curtius über den Haag.

Explosion in Faschistenredaktion.

In Triest — vier Verletzte.

Rom, 11. Februar.

Wie der „Messaggero“ meldet, ist aus bisher noch nicht auf-
geklärten Gründen am Montagabend in Triest ein Mordat auf
die Redaktion des „Popolo di Trieste“ verübt worden. Um
22.50 Uhr, als die Redaktion und die Schere bei voller Arbeit
waren, erfolgte im ersten Stockwerk des Gebäudes eine furchtbare
Explosion, der der Einsturz von Türen, Fenstern und
Decken folgte. Bald darauf wurden vier Verletzte, und
zwar der Redakteur Neri, zwei Korrektoren sowie ein Bote ins
Krankenhaus geschafft.

An der Unglücksstelle traf sofort die Feuerwehr ein, um die
Aufräumungsarbeiten vorzunehmen. Die Spitzen der Behörden, der
Präsident, der faschistische Bundessekretär und der Regierungsbürger-
meister trafen in Begleitung des Polizeimeisters unverzüglich in der
Redaktion ein. Die ersten Untersuchungen haben zu der Vermutung
geführt, daß es sich um die Explosion einer großen Granate
handelt. Nach den „Messaggero“ ist bisher über die Ursache der
Explosion nichts Bestimmtes festgestellt worden, jedoch herrscht die
Meinung vor, daß es sich um einen Terrorakt der Drjuna,
der bekannten nationalistischen faschistischen Organisation, handelt.

Räumung beginnt!

Marschbefehl für Anfang April.

Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Wie die „Radio-Agenatur“ aus Kaiserstuhl berichtet, haben
die Vorbereitungen zur Räumung der dritten Rhel-
landzone begonnen. In allen Garnisonen habe man bereits
eine Inventur der der Reichsvermögensverwaltung zurück-
zugebenden beweglichen und unbeweglichen Güter aufgestellt. Die
Kettentele- und Kavallerieregimenter, die als erste zurückkehren
sollen, haben Marschbefehl für Anfang April erhalten.

Aussprache über den Etat.

Moldenhauer und die Sachverständigen der Fraktionen.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hatte am Dienstag
vormittag mit den Etats- und Steuerfachverständigen
der Regierungsparteien im Reichstage eine erste Aussprache
über den Reichshaushaltsplan für 1930. Nach Be-
sprechung der allgemeinen Probleme wurde namentlich die Sanie-
rung der Arbeitslosenversicherung erörtert. Dabei
wurde, wie wir hören, die sogenannte Gefahrengemein-
schaft zwischen den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung
von allen Seiten abgelehnt. Bei der Erörterung dar-
über, wie das Defizit der Arbeitslosenversicherung auf andere Weise
gedeckt werden könne, stand im Vordergrund der Vorschlag, im
Beistand des Reiches befindliche Vorkursaffinen der Reichsbahn zu ver-
äußern.

Die anderen Probleme der Etatsgebahrung wurden heute noch
nicht erörtert. Die Besprechungen werden in den nächsten Tagen
fortgesetzt.

Eingeborener Soldat schießt auf General.

Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Wegen den französischen Oberkommandierenden von
Sahara, General Marquis, hat am Montag ein
Eingeborener ein Mordat verübt. Der General befand sich
auf einer Inspektionsreise. Zu seinem Schutz war die Straße von
Eingeborenen und französischen Truppen stark bewacht. Als das
Auto des Generals vor einer Eingeborenen-Wachstrei-
fung vorbeifuhr, schoß einer der Eingeborenen zwei Schüsse ab,
die den General nur um Haarsbreite verfehlten. Die
übrigen Eingeborenen rührten keinen Finger, um den Mörder
zurückzuhalten. Ebenso wollten sie es auch zu, daß er von
französischen Soldaten festgenommen wurde.

Der Ring der Alkoholschmuggler.

Umsatz 60 Millionen Dollar jährlich.

Chicago, 11. Februar.

Ueber eine große Alkoholschmugglerorganisation, der die Polizei
auf die Spur gekommen ist, berichtet die Zeitung „Herald Examiner“:
Es handelt sich um die umfangreichste Organisation von Alkohol-
schmugglern, die seit der Prohibition aufgebaut worden ist. Die
Schmuggler bildeten einen Ring oder ein Syndikat vom At-
lantischen bis zum Stillen Ozean. Ihr Hauptquartier
war Chicago. Es sind über 150 Personen in die Angelegen-
heit verwickelt. Die Organisation befahte sich damit, den für legitime
Handelszwecke denaturierten Alkohol Alkoholschmugglern
in die Hände zu spielen. Die Bundesagenten stellten fest, daß allein
vier Millionen Gallonen nach Chicago und zwei Millionen nach
New York verschoben worden sind, was bei einem Preis von zehn
Dollar je Gallone einen Umsatz von 60 Millionen bedeutete.
Aus einer Gallone lassen sich nach chemischer Behandlung über zwei
Gallonen Whisky, Genever oder Brandy herstellen.

New York, 11. Februar.

Zu den bereits gemeldeten Massenverhaftungen von
Angestellten des großen Hotels Ranger wegen Verletzung der
Prohibitionsvorschriften erklärte der Leiter der Prohibitionspolizei
Campbell, das Vorgehen seiner Beamten sei sorgfältig vorbereitet
worden. 25 Agenten in Zivil wohnten seit 14 Tagen in verschie-
denen Teilen des riesigen, 2000 Zimmer umfassenden Hotelgebäudes
und beobachteten als Gäste vor allem die Speisefäle und Restaurations-
räume des Hauses. Nach Aussage der Agenten haben sie sich um
die Erlangung verbotenen Alkohols niemals besonders zu bemühen
brauchen, da ihnen die Hotelangestellten ohne Aufforderung weichen
anboten.

Lardieu der Flugzeugkatastrophe entgangen.

Paris, 11. Februar.

Die Nachricht, daß das fahrplanmäßige Flugzeug Paris—Lon-
don bei seiner Rollenung auf englischem Boden durch Brand ver-
nichtet worden ist, hat hier tiefen Eindruck aus dem Grunde gemacht,
daß Ministerpräsident Lardieu ursprünglich die Absicht hatte,
dieses Flugzeug zur Rückkehr nach London zu benutzen. Nur der
Umstand, daß der gestrige Ministerrat sich länger hinstreckte, als ur-
sprünglich angenommen war, hat diese Absicht vereitelt. Minister-
präsident Lardieu hat dann den fahrplanmäßigen Zug benutzt.

Zur Young-Plan-Debatte.



Der deutschnationale Abgeordnete Egon Zimmerlein
zu Umfallshausen übt zu Hause sein eignes „Rein“ ein.

Hugenberg wird sprechen.

Der Reichstag ist heute mittag bei sehr starkem Besuch
wieder zusammengetreten. Auf dem Platz des verstorbenen Abg.
Paul Levi steht eine schwarzumflossene Waise mit einem Flieder-
strauch.

Präsident Löbe

eröffnet die Sitzung mit folgendem Nachruf:

In verhältnismäßig jungen Jahren ist unser nun verstorbener
Kollege Paul Levi 1920 in den Reichstag eingetreten. Ihm ging
schon damals der Ruf eines ersten Juristen voraus. Und in den
zehn Jahren seiner Tätigkeit in diesem Hause hat er durch seine
Beredsamkeit und Begeisterung in steigendem Maße Aufmerksam-
keit errungen. Seine Fraktion, die ihn betrauert, verliert in Paul
Levi einen ihrer begabtesten und eifrigsten Mitarbeiter. Aber auch
der Reichstag hat keine besonderen Gaben nicht nur in den
großen Debatten, sondern in der Kleinarbeit der Ausschüsse oft be-
wundern können. Bei aller Schärfe der Dialektik blieb Paul
Levi ein vornehmer, selbst den Gegner veröhnender Politiker,
dessen Handeln getragen war von einem starken und unbefleckten
Drang zur Gerechtigkeit. Wir geben unserer tiefsten
Trauer Ausdruck, daß diese große Kraft und dieser seltene Mensch
so rasch ausgelöscht wurden.

Der Reichstag und alle Anwesenden hatten diesen Nachruf
stehend angehört.

Nach Erledigung einiger Formalien leitete darauf

Reichsaußenminister Dr. Curtius

die erste Lesung des Haager Abkommens und der in Verbindung
damit zu beratenden Vorlagen ein: Das Schwergewicht der
sachlichen Aufklärung wird in den Ausschüssen liegen. Die
Reichsregierung hat in ihrer Erklärung vom 30. Juli 1928 an die
Spitze ihres Programms die Bekämpfung der noch besetzten Ge-
biete, eine befriedigende Lösung der Saarfrage und die
endgültige Regelung der Reparationsfrage gestellt. Am Ende eines
einhalbjährigen Ringens haben wir den

Räumungstermin bis 30. Juni und einen Reparationsplan er-
reicht, der eine erhebliche Minderbelastung für Deutschland bringt.

Der Beginn der Saargebietverhandlungen hat sich durch die Neubildung
der französischen Regierung bis Ende November verzögert. Da
hierbei sehr komplizierte wirtschaftliche und völkerrechtliche Fragen
zu lösen sind, haben diese Verhandlungen nicht so rasch geführt wer-
den können als zu wünschen war. Es lag im deutschen Interesse,
diesen Umständen Rechnung zu tragen. Wir führen diese Verhand-
lungen selbstverständlich mit dem Ziel, sobald wie möglich die rest-
los Rückgliederung des Saargebietes zu erreichen.
Wir haben keinen Anlaß zu einem Zweifel, daß auch die Gegenparteie
diese Verhandlungen mit dem positiven Willen zu einem baldigen
Abschluß führt.

Der Minister gibt darauf einen Rückblick auf die Haager
Verhandlungen.

Die gegenwärtige Reichsregierung hat schon zwei Monate nach
der Regierungserklärung gelegentlich der Tagung des Völkerbundes
in Genf den Anspruch auf Räumung der noch besetzten
Gebiete bei den Vertretern der Befugungsmächte förmlich erhoben.
Durch Beschluß der beteiligten Mächte vom 16. September 1928
wurden Verhandlungen darüber wie über den Wunsch der fran-
zösischen Regierung nach Einsetzung einer Feststellungs- und Ber-
echnungskommission eröffnet.

Die Revision des Dawes-Plans andererseits wurde
in den vergangenen Jahren um so dringender gefordert, je höher
die Belastung wurde, je klarer man die Ungleichheit des Planes
und die sich aus ihm ergebende Unsicherheit erkannte, und je stärker
sich der Druck seiner politischen Fesseln fühlbar machte. Dieses

deutsche Interesse begegnete sich mit der Auffassung des
Generalagenten.

Seine Anregung hat auch bei den Gläubigermächten auf frucht-
baren Boden. Der Minister bespricht nun die Pariser Arbeit
der Sachverständigen und ihr Ergebnis. Er fährt fort:
Im engsten Zusammenwirken mit dem Minister für die besetzten
Gebiete gelang es Stresemann, auf der Haager Augustkonferenz
die Verbindung mit der Reparationsfrage in die Form zu bringen,
daß für den Fall der Annahme des Young-Planes und seiner An-
gangnahme ein fester Räumungstermin zugesichert wurde.
Auch konnten reparationspolitische Opfer neben der Tragung eines
Teiles der Befugungskosten und Befugungsschäden vermieden wer-
den. Wenn die vorzeitige Räumung heute bedauerlich ist als
nebenwärtiges Ergebnis der Haager Konferenzen behandelt wird,
die Bevölkerung des noch besetzten Gebietes denkt darüber ganz

anders. (Sehr wahr! im Zentrum.) Mit ihr fühlen alle verantw. politischen Politiker, daß der

Tag der endgültigen Räumung ein denkwürdiger Augenblick

ist, in dem schwere Befürchtungen und Sorgen vergangener Jahre ausgelöscht werden. (Sehr wahr im Zentrum.) Das Werk Stresemanns ist auf der zweiten Haager Konferenz fortgesetzt worden. (Sehr richtig rechts.) Hier haben wir, entsprechend dem Grundgedanken des Young-Planes selbst, Vereinbarungen getroffen, die das sogenannte Sanktionsystem des Verfallers Vertrags beseitigen. Der Begriff der Sanktionen ist für uns Deutsche kein normaler Rechtsbegriff (sehr richtig); es ist die mit untern schlimmsten Erfahrungen verbundene Bezeichnung jener Verfallers Bestimmungen, deren wesentliches Merkmal darin bestand, daß die Reparationskommission, das einseitige Organ der Gläubigermächte, sogenannte Verletzungen Deutschlands feststellen konnte, und daß sich aus dieser Feststellung ohne weiteres mehr oder weniger genau bestimmte Befugnisse der Gläubigermächte ergaben, die Deutschland im voraus als Vertragsrechte hätte anerkennen müssen und nicht als feindselige Handlungen ansehen durfte. Es waren Strafmaßnahmen wie sie nur der Sieger dem Besiegten auferlegen konnte. Der Redner legt nun dar, wie der Begriff von Sanktionen durch das Haager Abkommen beseitigt ist.

Hugenberg persönlich.

Heute Auftreten im Deutschen Reichstag.

Nach Curtius spricht für die Sozialdemokratie der Abg. Breitscheid.

Während der Rede des Genossen Breitscheid wurde zur allgemeinen Verblüffung und unter lang andauernder Heiterkeit der Name des Abg. Hugenberg als deutschnationaler Sprecher auf der Rednerliste aufgezogen.

KPD. kann nicht weiterlügen.

Angesichts der genauen Angaben des „Vorwärts“ hat sie die Sprache verloren.

Niemand soll sagen, daß es keine Wunder mehr gibt. Die „Rote Fahne“ schweigt! Sie, die sonst keine andere Aufgabe kennt als die, jeden Artikel, jede Notiz des „Vorwärts“ mit spaltenlangen Schimpfereien zu beantworten — sie hat zu den Ausführungen, die der „Vorwärts“ am Sonntag machte, nichts zu bemerken.

Am Sonntag hat der „Vorwärts“ über den geplanten Verkauf des K.P.D.-Eigentums detaillierte Angaben gemacht. Er hat mitgeteilt, daß die kommunistischen Betriebe ausgeboten worden sind mit der anreizreichen Bedingung, es könne

an Löhnen und Gehältern jährlich eine Million gespart

werden. Daß ein solches Angebot auf Kosten der Angestellten und Arbeiter gemacht worden ist, sagt die „Rote Fahne“ nicht zu bestritten. Sie schweigt in allen Tonarten.

Ferner hat der „Vorwärts“ mitgeteilt, daß am Freitag der vorvergangenen Woche in der Friedrichshagenstraße nicht mehr der volle Lohn gezahlt werden konnte, und daß sich dieser Vorgang zu Ende der vergangenen Woche wiederholt hat. Auch dazu hat die „Rote Fahne“ nichts zu sagen. Sie schweigt in allen Tonarten.

Uchundvierzig Stunden hatte die „Rote Fahne“, hatte das K.P.D. Zeit, eine neue Lüge zu erfinden, um sich zu retten. Sie haben nichts erfinden, sie können nicht mehr weiterlügen. Sie schweigen in allen Tonarten.

Das sei für heute festgestellt. Im übrigen kommen wir auf die Angelegenheit noch zurück.

Eingeschlossen im Kohlensticht.

Drei Bergleute gerettet. — Das Schicksal zweier ungewiß

Aachen, 11. Februar.

Die preussische Bergbehörde teilt mit: Auf der Grube „Sophia-Jacoba“ bei Hüchelhoven ereignete sich durch Zubruchgehen einer Stütze ein schweres Grubenunglück. Sechs Bergleute wurden eingeschlossen. Drei von ihnen konnten bereits nach zwei Stunden unverletzt gerettet werden; von den übrigen drei eingeschlossenen Bergleuten konnte sich einer durch Kopfstöße verständlich machen. Er hat angegeben, daß er leicht verletzt ist. Die von zwei Seiten aus sofort in Angriff genommenen Rettungsarbeiten werden bei größtmöglicher Beschleunigung unter Aufsicht der Bergbehörden fortgesetzt.

Ein zweites Telegramm meldet, daß von den noch eingeschlossenen drei Bergleuten heute früh gegen 4 Uhr einer lebend und fast unverletzt geborgen wurde. Ungewißheit besteht jetzt noch über die letzten beiden eingeschlossenen Bergleute. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Kronzeuge der Nazis.

Breslau, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Einer der Hauptbelastungszeugen für die Feinzeit in Schweidnitz wegen Landfriedensbruch angeklagten Nationalsozialisten war der „Vertreter“ Horst Schönwälder, der unter seinem Eid bezeugte, er habe gesehen, wie der Reichsbannerführer Bratsch einen Stuhl in die Versammlung geschleudert und damit das Signal zum allgemeinen Tumult gegeben habe. Diese Aussage war auch der Anlaß zu einem anfänglich gegen Bratsch eingeleiteten Meinungsersuchen. Erst jetzt stellt sich heraus, was Geistes Kind dieser Zeuge ist. Er hatte sich vor dem Weigener Schöffengericht wegen Betrugs zu verantworten. Obwohl verheiratet, hatte er einer Frau erzählt, seine Braut sei gestorben, er sei Oeffizier und vermögend. Unter dem Versprechen, sie zu heiraten, schwindelte er ihr 400 M. ab. In einem anderen Falle wußte er sich 16 M. auf betrügerische Art zu verschaffen. Er wurde wegen Betrugs in zwei Fällen zu drei Monaten einer Woche Gefängnis verurteilt.

Sauveden im Film erlaubt.

Die Filmzensur hatte sich kürzlich ein Glanzstück geleistet. Sie hatte in einem wirtschaftlichen Aufklärungsfilm, der über die Situation auf dem Schmelzmarkt aufklären sollte, an einem Blöde Krieger genommen, auf dem zu sehen war, wie die Säuen zum Escheritall geführt wurden. Zur Wahrung der Sittlichkeit hat die jamaische Zensurbehörde sodann dieses „Anstoß erregende“ Bild gestrichen. Das Schö, das dieser Geniestrich in der Dessenhaftigkeit fand, hat die Herren Zensoren aber eines besseren belehrt, und da auch eine Zensurbehörde nichts so leicht, wie den Fluch der Dämonen zu erlösen, hat man sich nunmehr zur Freigabe des gefilmten Films entschlossen. Wir stellen bei den Zensoren der Filmprüfstelle den Fortschritt zur natürlichen Denkungsart mit Befriedigung fest.

Sturm im Großen Schauspielhaus

Gläubigerversammlung der Bank für Deutsche Beamte.

Im Großen Schauspielhaus fand heute vormittag die erste Gläubigerversammlung in dem Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses der Bank für Deutsche Beamte statt.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der Gläubiger — etwa 10 000 Personen sind direkt oder indirekt geschädigt — hatte man die Versammlung in das Theater verlegt, das außerordentlich starken Polizeischutz erhalten hatte. Die Plätze reichten jedoch trotzdem noch nicht aus, sondern mehrere hundert Personen konnten keinen Einlaß finden, da die Theaterpolizei die Besetzung der Bühne verhinderte. Aus diesem Grunde kam es gleich zu Beginn zu stürmischen Szenen. Während der Vorsitzende der Gläubigerversammlung, Amtsgerichtsrat Dr. Herr, und die übrigen Mitglieder noch mit der Polizei verhandelten, um weitere Plätze zu verschaffen, verlangte die Rieserversammlung stürmisch den Beginn. Es ertönten laute Zwischenrufe, und besonders gegen den früheren Direktor Weber wurden starke Beschimpfungen laut. Man rief:

„Wo sind die Bilderhiebe?“

„Weber soll herkommen“ und schrie Pfiffe und handeltatschen wechselten einander ab. Schließlich eröffnete Amtsgerichtsrat Herr die Versammlung und teilte mit, daß trotz aller Bemühungen 500 Gläubiger nach draußen auf Einlaß warteten. Die Versammlung werde aus diesem Grunde dann wohl vertagt werden müssen.

Diese Ausführungen wurden erneut mit stürmischen Zwischenrufen und „Schleudung“ unterbrochen. Der Versammlung bemächtigte sich eine ungeheure Erregung und alles brüllte durcheinander. Nur langsam ebnete die Zwischenrufe ab und mit besonderer Heiterkeit wurde der Zwischenruf aufgenommen: „Nach die Dogen zu und was du dann siehst, ist deins“. Der Vertrauensmann Roedel gab sodann einen sehr ausführlichen Bericht über die Vermögenslage der Bank für Deutsche Beamte, die bei dem Zusammenbruch mit einem Gesamtverlust von 7,49 Millionen abschließt. Dieser enorme Verlust stehe, wie Dr. Roedel ausführte, in keinem Widerspruch zu den Bilanzen der Vorjahre, die bis 1928 Ueberschüsse von 60 bis 70 000 Mark auswiesen. Besondere Erregung riefen die Mitteilungen über das Bildergeschäft und verschiedene Kredite hervor, durch die allerlei Millionenverluste entstanden seien. Interessant war auch die Mitteilung des Referenten, daß im Jahre 1927 bereits der Revisor des Revisionsverbandes gewerblicher Genossenschaften in seinem Bericht auf die

mangelnde Kontrolle, die Ungeklärtheit der Kreditgeschäfte und der personellen Verhältnisse hingewiesen und der Vorsitzende dieses Revisionsverbandes, Dr. Korthaus, den Rücktritt Dr. Webers und eine Reihe weiterer Änderungen in der Geschäftsführung gefordert hatte. Dr. Weber beantwortete diese Forderung aber mit dem Austritt aus dem Revisionsverband und trat einer anderen Revisionsgenossenschaft bei, deren Revisoren ebenfalls die Kredite bemängelten, aber keine so einschneidenden Bedingungen stellten.

Dr. Roedel stellte fest, daß der Zusammenbruch auf die jahrelange und unerhört leichtfertige Geschäftsführung von Joseph Weber und Hans Weber zurückzuführen sei. Sache von Treuhänder und Gläubigervertreter sei es, restlos festzustellen, wer die Millionenbeträge in so unerhört leichtfertiger Weise verschwendet habe und wo diese Gelder geblieben seien. Bei einem Vergleichsverfahren werde es möglich sein, eine Vergleichsquote von 60 bis 70 Proz. herauszuwirtschaften. Dr. Roedel gab hierauf noch einen Überblick über die jetzige Vermögenslage, wonach Klüften in Höhe von 7,2 Millionen (einschließlich der erhöhten Anteile der Gläubigergenossen) Passiven in Höhe von 11,47 Millionen gegenüberstehen. Interessant war bei dieser Aufstellung, daß die Buchforderungen der Beamtenbank zum Teil nur mit 10 Proz. bemerkt werden konnten und aus dem Bildergeschäft höchstens durch Erlös der Gemälde 50 000 Mark und 100 000 Mark vom Bringen v. Dehringen-Hohenlohe eingehend würden. Von Interesse war dann noch, daß die Forderungen an den Michael-Konzern, von denen 4,2 Millionen zinslos bis zum Jahre 1935 in monatlichen Raten von 10 000 Mark eingehend sollten, ein Vergleich geschlossen ist, nach dem die Summen unter Zugrundelegung eines Gegenwertes von 1,8 Millionen innerhalb von 2 Jahren in Teilbeträgen von 100 000 bis 350 000 Mark realisiert werden sollen. Dieser Vergleich mit Michael soll bei Inkassireten des Zwangsvergleiches Wirksamkeit haben. Weiter hoffte der Gläubigerausschuß durch Regresslagen gegen sämtliche Verantwortliche Beträge retten zu können.

Für den Gläubigerausschuß sprach hierauf Rechtsanwalt Dr. Boll, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß dem Vergleich zugestimmt werde, weil man hierbei günstiger abschneiden würde als bei einem Konkurs. Aus der Versammlung erhoben sich jedoch erneute stürmische Zwischenrufe. Der Redner betonte, daß die Abwicklung des Vergleichsverfahrens etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen werde und daß etwa 60 bis 70 Proz. herausgewirtschaftet werden könnten.

Plünderer über Chicago.

Stadbehörden und Verbrecherherrschaft.

Aus dem Dollerlande ist eine seltene Kunde gekommen. Chicago, die Wolkenkratzerstadt am Michigansee, ist finanziell zusammengebrochen. Die Plünderer sind so vollständig, daß die Stadterwaltung sich hilflos einer rigorosen Finanzdikatur unterwerfen hat, da sie keinen anderen Ausweg aus dem Finanzchaos gesehen hat.

Das verarmte Europa hat sich schon im Lauf der letzten Jahre das „amerikanische Wunder“ mit etwas nüchternen Blicken betrachtet. Zehntausende von europäischen Einwanderern haben erkennen müssen, daß trotz der in den Vereinigten Staaten angehäuften Goldschätze und Vermögen, trotz der Milliarden Kriegsgewinne und jährlich in das Land fließenden Zinströme aus aller Welt, auch im Dollerlande nicht alles Gold ist, was glänzt. Auch in Amerika staut sich vor den blühenden industriellen Riesebetrieben

eine ganze Armee von Arbeitslosen.

die keine Beschäftigung finden kann und sich dabei ohne Sozialversicherung durchs Leben schlagen muß. Die Europäer haben auch lernen müssen, daß trotz der vielgepriesenen amerikanischen Freiheit eine nur auf Dollarmacht fußende Klasse Politik, Verwaltung und sogar die Justiz bis zur Spitze beherrscht.

Kaum glaublich aber erschien zunächst doch die Nachricht, daß die zweitgrößte und zweitreichste Stadt in den Vereinigten Staaten, Chicago, einen finanziellen Zusammenbruch in einem Ausmaß erlitten hat, gegen den die kürzliche Finanzkrise der Stadt Berlin sich als eine unbedeutende momentane Geldverknappung ausnimmt. Allerdings weht in Chicago schon seit Jahrzehnten ein besonderer Wind. Die raffesten Gegensätze stoßen in dieser Stadt aufeinander. An der Weizenbörse werden heute Vermögen erworben und morgen wieder verloren. Die verwegentesten und bedenkenlosesten Spekulationen der Wall Street geben sich in diesem Zentrum der Weizenproduktion ein Stillschlagen. In Tagen, ja, in Stunden wird hier bisweilen das Schicksal weizenbauender Länder entschieden. Einen weiteren Grundstein zu dem enormen Reichtum Chicagos haben die weltbekanntesten Schlachthäuser und Fleischfabriken gelegt, wo die Schweinezüchter ihre Millionenvermögen anhäufen.

Neben diesem Reichtum hat sich in Chicago aber ein Verbrechertum seit Jahrzehnten festgesetzt, das mit Hilfe einer vollkommenen Organisation und enormer Geldmittel Bevölkerung und Behörden in ungläubigster Weise terrorisiert. Bildete Chicago schon von jeher als Durchgangspunkt von Ost nach West ein

Sammelbecken für den Bodenschatz der Bevölkerung

in den U. S. A., so hat die Prohibition im letzten Jahrzehnt dem Verbrechertum zu neuer Blüte verholfen. Die kanadische Grenze steht bereits an den Rordrond des Michigansees und Chicagos Lage als Schmuggelzentrum ist daher geradezu als ideal zu bezeichnen.

Die staatlichen Behörden haben alles erdenkliche versucht, dem Verbrechertum in Chicago zu steuern. Sie haben mit berechtigtem Mißtrauen gegen die anfänglichen Behörden Staatsanwälte und hohe Polizeifunktionäre, denen ein besonderer Ruf vorausging, nach dieser Hochburg des Verbrechertums geschickt, aber diese neuen Wesen kamen erst gar nicht zum Aussehen. Bekannt ist der vor zwei Jahren eingetretene Fall, wo ein neuer Staatsanwalt auf einer seiner ersten Inspektionsfahrten durch die Stadt von einem Vanzermotor überfallen und auf offener Straße mit Maschinengewehrfeuer erledigt wurde. Ein weiterer trauriger Fall, wo ein führender Polizeifunktionär spurlos verschwand, ist bis heute noch nicht aufgeklärt worden.

Mit dem Dienstantritt des neuen Oberbürgermeisters Thompson schien endlich eine energische Aktion gegen das immer frecher

aufstrebende Verbrechertum in die Wege geleitet zu werden. Diese Annahme war jedoch eine grobe Täuschung. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Thompson selbst mit den Häuptlingen einer der führenden Verbrecherorganisationen unter einer Decke steckt, und seine Komplizen unter den „eindlichen Brüdern“ der übrigen Verbrechertum aufzäumen ließ, nur um desto

ungeflörter die Bevölkerung terrorisieren

zu können. So hat sich auch im letzten Jahr nach einer ganz kurzen Zeit der Beruhigung das Verbrechertum um so unerschämter an die Oberfläche gewagt. Erpressungen bei angesehenen und unbedeutendsten Stadtverordneten waren an der Tagesordnung. Feuergefechte auf offener Straße bildeten keine Ausnahme mehr und allein die Statistik der letzten Woche bringt neun Morde, die ausschließlich auf das Umweilen dieser Organisationen zurückzuführen sind.

Nach dem bisherigen Stand der Untersuchung besteht kein Zweifel, daß die Wurzel des finanziellen Zusammenbruchs in der Korruption der Stadterwaltung und in den Verbindungen mit diesen Verbrecherorganisationen zu suchen ist. Es sind Dinge ans Tageslicht gekommen, die für unsere Begriffe einfach nicht faßbar sind. So hat der Oberbürgermeister Thompson Millionen von Steuergebern für private politische Zwecke verausgabt, so sind in einem der reichsten Stadtteile Chicagos seit zwei Jahren keine Steuern mehr eingegangen und trotzdem eine Ausgabenwirtschaft gerieten worden, die allein die schwelbenden Schulden der Stadt auf annähernd 400 Millionen Dollar, also 1,6 Milliarden Mark hochgetrieben hat.

Die Kernsten der Armen haben die Notenschläge der sehr eingetretenen Kassenplätze zu allerschwer zu spüren bekommen. Kein Geldgeber hat sich mehr gefunden, um die leeren Stadtkassen für die dringendsten Ausgaben noch einmal zu füllen. So ist

die Armenfürsorge eingestellt.

sind Krankenhäuser und Schulen geschlossen und die Bühne und Gehälter für 40 000 städtische Arbeiter und Beamte unbekannt. Der Finanzdiktator, ein Chicagoer Rechtsanwalt und politischer Tölpel Thompson, hat zunächst eine allgemeine fünfprozentige Gehaltskürzung festgesetzt. Wie die Stadt mit der durch und durch korruptierten Verwaltung wieder zu geordneten Verhältnissen kommen soll, ist allerdings noch ein großes Rätsel.

Großfeuer bei Müggelheim.

Es wird Brandstiftung vermutet.

Das Gelände in der Nähe des Restaurants „Hartwigsquell“ an der Großen Krampe bei Müggelheim war heute früh wieder der Schauplatz eines Großfeuers.

Wie wir vor etwa acht Wochen berichteten, wurde durch ein nachlässiges Feuer das Restaurationsgebäude, in dem nur ein Wächter wohnte, zum größten Teil zerstört. Es lauchten sofort Gerüchte auf, daß verbrecherische Hände das Feuer angelegt hätten. Die polizeiliche Untersuchung verlief seither ergebnislos. Heute früh kam im Morgengrauen vom „Hartwigsquell“ oberhalb Feueralarm. In einiger Entfernung vom Restaurant, dicht am Wasser, befindet sich ein etwa 60 Meter langes einstöckiges Fabrikgebäude. Der Betrieb liegt zur Zeit still. Aus dem nördlichen Teil des Hauses loberten plötzlich die hellen Flammen empor, und bevor die Müggelheimer und Spandauer Feuerwehren zur Stelle waren, brannte das Fabrikgebäude in seiner ganzen Ausdehnung lichterloh. Die Flammen fanden an den Risten und Verpackungsmaterial überaus reiche Nahrung.

Kalte Sozialisierung schreckt.

Das internationale Kapital gegen die Bergarbeiter.

Die in Berlin tagende Reichskonferenz der Bergbau-Industriearbeiter Deutschlands fällt in eine Zeit katastrophaler Zustände auf dem Arbeitsmarkt und scharfer Spannungen in der Wirtschaft. Die Stimme der Bergarbeiter, ihre Kritik und ihre positiven Vorschläge, verdienen daher gerade jetzt besondere Beachtung. Die Tagesordnung der Konferenz ist außerordentlich reichhaltig. Es enthält Referate über die Wirtschaftslage, die Stellung der Gewerkschaften zur Lohnfrage und die Lohntat bei Lohn- und Tarifbewegungen. Darüber hinaus will sie sich noch mit der internationalen Regelung des Kohlenproblems und einer Reihe sonstiger, für die Organisation bedeutsamer Fragen befassen.

Der Vorsitzende des Verbandes, Husemann, gab einen großangelegten instruktiven Wirtschaftsüberblick. Sein Gedankengang löst sich folgendermaßen fassieren:

Das Thema der wirtschaftspolitischen Diskussion des vergangenen Jahres war die Frage der Kapitalbildung. Für die Herbeiführung von Kapitalbildungen bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten: die Form der Anleihe und die der sogenannten Dauerbeteiligung, d. h. Uebereignung von Aktien an ausländische Kapitalisten. Die Dauerbeteiligung ist billiger als die Obligationsschuld; sie hat jedoch den Nachteil, daß sie dem Ausländer ein Recht auf die Führung des Unternehmens einräumt. Es ist daher die Befürchtung aufgetaucht,

daß ausländische Unternehmer deutsche Betriebe stilllegen,

um so für ihre heimischen Produkte mehr Absatz zu haben. Sollte diese Befürchtung sich bestätigen, sollte z. B. die General Motors Comp. dazu übergehen, die Opel-Werke stillzulegen, um dafür amerikanische Wagen zu vertreiben, dann mühte zweifellos der Einfluß des Staates auf die Betriebsstilllegungen erweitert werden.

Bis jetzt sind jedoch solche Befürchtungen noch nicht zur Tatsache geworden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß fremde Kapitalisten ein deutsches Unternehmen stilllegen, solange es noch rentabel ist. Ist es aber nicht mehr rentabel, dann ist seine Existenz sowieso in Frage gestellt. Auch der deutsche Kapitalist schreibt dann zur Stilllegung.

Die Sicherung der Rechte des arbeitenden Menschen

gegenüber dem Kapitalisten, gegenüber dem einheimischen wie dem fremden, ist Sache der Gewerkschaften. Dieser Kampf muß geführt werden, ohne Rücksicht darauf, welcher Nationalität die Besitzer des Unternehmens sind. Im Augenblick darf man jedenfalls die Beteiligung des Auslandskapitals durch Uebereignung deutscher Aktien als das kleinere Übel ansehen. Wenn nun im vergangenen Jahr nur 377 Millionen im Ausland aufgenommen worden sind, so kann man daraus natürlich nicht schließen, daß wir heute schon auf die ausländische Kapitalhilfe verzichten können.

Die Arbeitslosenziffer von drei Millionen

spricht hier eine nur allzu deutliche Sprache. Auch die Arbeitererschaft übt heute schon in recht erfreulichem Umfang Spartätigkeit. Bei den lohnpolitischen Bewegungen muß damit stärker gerechnet werden. Die Durchsetzung ihrer Forderungen wird der Arbeiterschaft um so leichter fallen, je besser ihr der Nachweis gelingt, daß das Unternehmen oder der Industriezweig, die entstehende Mehrbelastung tragen kann.

Wenn die steigenden Einlagebestände auf den Sparkassen die Gewähr dafür geben, daß eine Kapitalbildung in recht reichlichem Umfang auch in den nächsten Jahren möglich ist, dann ist zwischen hohen Löhnen und gesteigerter Kapitalbildung kein Widerspruch mehr zu entdecken. Das haben auch die Unternehmer schnell begriffen und deshalb richtete sich im vergangenen Jahr ihr Kampf ebenso gegen Lohn-erhöhung wie gegen die Spartätigkeit der Arbeitnehmer. Die Kampfbahne der Industriellen gegen die Sparguthaben der Arbeitnehmer hat natürlich ihre tieferen Gründe: die Sparkassen herabzusetzen bei ihrer Kreditgewährung in erster Linie kommunale und öffentliche Körperschaften, Kommunal- oder genossenschaftlicher Eigenbedarf ist aber für die Industriellen

das Schröckgenpfeil der kalten Sozialisierung.

Die Unternehmer wollen Kapitalbildung durch Senkung des Zinsfußes; hierin kann man ihnen zustimmen. Sie wollen sie durch Niederhaltung der Löhne, um auf diese Weise alle erforderlichen Reserven im Unternehmen aus laufenden Ueberschüssen zu finanzieren; hierin kann man ihnen nicht zustimmen. Die Abschreibungen und auch die offen ausgemessenen Reserven sind während der letzten Jahre gewaltig gestiegen. Die Selbstfinanzierung hat ihre schweren Nachteile. Sie führt leicht zur Kapitallosigkeit in der Kalkulation und zur Uebermacht des Technikers über den Kaufmann.

Der Industrielle, der sich zur Beschaffung des notwendigen Kapitals an den Geldmarkt wenden muß, wird scharfer kalkulieren, als der, der aus eigenen Mitteln seine Werke modernisiert. Und

was nützt uns schließlich eine technische Wunderwelt, wenn daneben das große Heer der Arbeitnehmer an den gestiegenen Erträgen der Wirtschaft nicht teilnehmen kann. Der Sinn der Wirtschaft muß doch sein, die Massen des Volkes ausreichend zu ernähren, und kulturell zu heben.

Der zweite Teil des Vortrages bestand in einer Skizze Husemanns über die Lage des deutschen Bergbaus: Die Kohlenförderung des vergangenen Jahres hat mit 163,4 Millionen Tonnen Steinkohle und 178,2 Millionen Tonnen Braunkohle ein e Rekordstand erreicht. Auch die Roheisenerzeugung lag mit 38,8 Millionen Tonnen auf eine Höhe wie noch nie zuvor. Sie vor allem wird bei den kommenden Lohn- und Arbeitszeitlebewegungen stark berücksichtigt werden müssen, denn nach den Behauptungen der Unternehmer des Kohlenbergbaus werden Gewinne vor allem durch die Nebenproduktion erzielt.

Der größte Teil der gestiegenen Förderung wurde im Inlande abgesetzt. Damit sind die Unternehmer in den Genuss der höheren Inlandspreise gekommen, denn das Ausland ist durchweg Konkurrenzgebiet. In allen Revieren sind im Laufe des Jahres Betriagsausfüllungen erfolgt. Die Leistung pro Mann und Schicht ist in allen Revieren gestiegen.

Im vergangenen Jahr war die Lohnbewegung verhältnismäßig gering, die Rentabilität der Werke hat sich gedehert. Daraus ergibt sich, daß das laufende Jahr in vielen Revieren

harte Kämpfe

für eine größere Beteiligung der Bergarbeitererschaft an der deutschen Bergbauwirtschaft bringen wird.

Den Abschluß der Rede Husemanns bildete eine scharfe Mahnung: Bei den Vorkriegs-Sparmaßnahmen zulage getretenen Bestrebungen, die von Frankreich verworrenen Saatgruben in den Besitz einer internationalen Gesellschaft zu überführen. „Ich kann nur erklären“, betonte Husemann mit Nachdruck, „daß wir uns bis zum letzten gegen derartige Pläne zur Wehr setzen werden.“

Wohin mit dem Museum für Volkstunde?

Im Preussischen Landtag ist der Antrag eingebracht worden, für eine würdige Unterbringung des Museums für Volkstunde zu sorgen. Wir setzen unsere Hoffnung auf den neuen Kultusminister und auf die Einsicht des Finanzministeriums, daß diese verschleppte Angelegenheit endlich ins reine gebracht werde. Denn es ist eine Kulturfrage des ersten Ranges für Preußen und für Berlin.

Hier war schon im Oktober gelegentlich der schönen Ausstellung des Museums in der Akademie, ausführlich die Rede von den kostbaren Schätzen, die in der Klosterstraße 36 ungenutzt in Dunkelkammern ruhen, und von der Laizität des neuen Direktors Dr. Kahn, der alles daran setzt, das Museum aus dem Zustande zu erlösen, in dem es sich seit Jahrzehnten befindet. Ein Gang von zehn Minuten durch die finsternen, bis zur Unmöglichkeit vollgestopften, engen Räume des alten Ritterschen Palais genügt, um von der Notwendigkeit einer Umsiedelung zu überzeugen. Wir empfehlen den Ministern und dem Preussischen Landtag, sich auf diese Weise selber davon ein Bild zu machen.

Außerdem sind die Lage des Schütterschen Palais in der Klosterstraße geahnt. Wie viele wertvolle alte Bauten in Berlin, wird es in kurzem einem großen Verkehrsdurchbruch geopfert werden, das steht fest. Die maßgebenden Instanzen können sich hier also ein Verdienst um die Kultur erwerben, wenn sie rechtzeitig zugreifen, bevor ihnen die bittere Notwendigkeit den Vorbeir aus den Händen windet.

Wohin das Museum für Volkstunde umziehen soll, verdient allezeitige Rücksichten. Drei Gelegenheiten präsentieren sich. Da ist der Bau der ehemaligen Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrecht-Straße, zur Zeit an Privatunternehmungen vermietaet; die Kontrolle laufen in Kürze ab. Für diese heißen rüchternen Räume spricht ihre zentrale Lage und die Nachbarschaft des Völker-

tunde-Museums, dessen Schätze dem gleichen Bezirk angehören wie die der deutschen Volkstunde.

Die zweite Gelegenheit wäre das vielgenannte Schloss Bellevue. Der Unzulänglichkeit der Räume könnte durch Umbauten abgeholfen werden. Daß die Berliner Künstlerchaft längst ihre Wünsche auf ein Ausstellungsgebäude in die unmittelbare Nachbarschaft des Schlosses richtete, spricht nicht dagegen; beide könnten sich gegenseitig in ihrer Anziehungskraft verstärken.

Am plausibelsten erscheint die dritte Möglichkeit in Gestalt des Jagdschlösses Grunewald. Die Analogie zu dem vorbildlichen Starker-Museum in Stockholm liegt auf der Hand: vor allem die Aussicht, alle Bauernhäuser und bergsteigen in unmittelbarer Nachbarschaft als Ergänzung zu einem Freilichtmuseum zu errichten. Der eine Einwand, daß der Platz allzu weit an der Peripherie Berlins liege, wird durch die beständig steigende Popularität des Grunewalds entkräftet. Ein Museum für Volkstunde darf und soll vor allem ein Ausstellungsziel breiter Volksmassen für den Sonntag sein. Der andere Einwand betrifft den Grundbesitz, der der Stadt Berlin eignet. Wir scheint, es wäre eine Ehrenpflicht der Reichshauptstadt, das Terrain für ein großartiges Freilichtmuseum der deutschen Volkstunde zur Verfügung zu stellen, als einem allen Deutschen angehörenden Kulturgut.

Bei einer solchen Ausdehnungsmöglichkeit wäre auch die Forderung zu erfüllen: die künstlerisch wertvollsten Bestände von den bloß folkloristischen und kulturgeschichtlichen räumlich zu trennen; so etwa, oder noch glücklicher, wie es beim Völkerkundemuseum geschehen ist. Hier kann man unbedingt auf den Laiz und das große Wissen des Direktors vertrauen, der seine Schätze zur Genüge kennt, um sie jedem Bedürfnis entsprechend aufzustellen, ob das nun in einer Trennung von Studien- und Kunstmateriale oder in anderer Gruppierung geschehen mag. Paul F. Schmidt

Länze.

In der „Komödie“ gab die Tänzerin La Meri eine Routine. Befindet sich auf einer Welttournee, die sie bisher von Nord- und Südamerika nach Wien geführt hat. Ihre Spezialität: Exotische (asiatische, amerikanische, hawaische) und spanische Tänze. Kunst aus zweiter Hand. Weniger Produktion als Reproduktion. Weniger genutzte als belehrte. Illustrationen zur Tanzgeschichte. Aber nicht solche von dokumentarischem Wert, wie sie Eingeborene der betreffenden Länder geben könnten, so lange sie vom internationalen Varietégeist unberührt sind, sondern Stillsitzendes, durch ein fremdes, kultiviertes Temperament Gelehenes und Gestaltetes. Was wurzelt und was aufgesproßt ist, kann man nicht unterscheiden. Daher bleibt der Behrwert zweifelhaft. Exotische Tänze können befruchtend auf den neuen, in Deutschland entstandenen Kunststanz wirken. Wir haben das bei den Javanern erlebt. Unverfälschte Japanner, Chinesen, Indier, Mexikaner, wären uns willkommen. Vor den Tänzen der La Meri ahnen wir zuweilen, was sie uns geben könnten. Aber wir ahnen es nur.

Im Rahmen der Kunststanz, die die Stadt Schöneberg im Bürgeraal ihres Rathauses veranstaltet, debütierte das sehr jugendliche Fräulein Gina Belsky. Ist aus dem Ballet hervorgegangen, hat ihr Talent aber rechtzeitig in die künstlerisch vornehme Sphäre der Berliner Wigman-Schule getreten. Balletstanzlänge nicht mehr bemerkbar. Ueber eine Vierzehnjährige kann man kein abschließendes Urteil fällen. Es ist noch alles in Knospenform. Alles wird forreht gebracht, das meiste erscheint aber mehr demonstriert als gestaltet. Mehr Gelehenes als Gelehtes. In klaren Kompositionen lassen rhythmisch gut und folgerichtig gefasste Bewegungsreihen, sowie schöne, ausdrucksvolle Schlußhaltungen für die weitere Entwicklung der jungen Dame Bestes erhoffen. J. S.

Formt der Beruf das Gesicht?

In der physiognomischen Studiengesellschaft sprach der Vortragende Dr. Paul Cohn unter Vorgabe vieler charakteristischer Projektionsbilder „Ueber einige Berufsgesichter“. Das scheinbare Berufsgesicht ist nicht in allen Fällen auch ohne weiteres als einfacher Berufstempel aufzulösen, häufig ist es ja schon eine bestimmte Anlage, die sich den bestimmten Beruf erwählt, von dem sie dann nur gestärkt und in ihrer physiognomischen Prägung noch charakteristischer gestempelt wird. Schematisch gäbe es körperliche, geistliche und geistige sowie gemischte Berufe. Der roh körperliche Beruf der Feldarbeiter stempelt das Gesicht und besonders die Stirn durch reine Arbeitsfalten; die Abwehr der Wundung gegen das Sonnenlicht erzeuge gewisse charakteristische Stirnfalten. Der bäuerliche Großbesitzer nähert sich bereits mehr dem Herrentypus, ein großer Teil von Herrenbesitzen entstammt einem solchen veredelten Bauerntypus. Auch der Typus des Jägers zeige sehr oft den Typus des Herrenbesitzes, modifiziert durch die eigenümlich ausgeprägten Falten, welche das dauernde scharfe Spähen und das Zielen um das Auge herum erzeugen. Unter den Sportberufen seien die breiten Köpfe der Ringer mit ihrer niedrigen Stirn, der kurzen Nase, dem auffallend großen Untergesicht deutlich von den mehr gestreckten Köpfen der Säufers, Tennispielers, Reiter usw. unterschieden; den höchsten Typus zeigten die Fliegergesichter, bei welchen die Spannung der Nerven am meisten vorwäge. Arbeiterköpfe zeigten häufig nicht nur den Einfluß des Wliefens und der Ernährung, sondern auch der Fabrikluft und der Eintönigkeit des mechanischen Berufs. Bei den Führern der Industrie und besonders den Organistoren, sei ein auffallend breittöpfiger Typus häufig anzutreffen. Unter den Seelenberufen zeige der Pastorenkopf zwei Haupttypen, den glühenden und den friedlichen, den „Admen“- und den „Kammer“-Typus, welche tief in die körperlichen Konstitutionen hineinleuchteten und zu dem hinführten, was wir „Käuflichkeit“ nennen. Unter den Künstlerberufen sei bei den Musikern der breitstirnige Typus vorwiegend, bei den Malern ein hochstirniger Herrenkopf; eine „Kulturnale“ (Nase) komme bei ihnen kaum vor. Bei den Schauspielergesichtern seien die markanten Gesichtszüge insolge der dauernden Berufsspannungen in der Charakterdarstellung bezeichnend; bei den Komikern finde sich häufig eine kleine, dieleibige Konstitution, welche wahrscheinlich an sich zur „komischen“ Stimmung disponiere, deren Wirkung auf andere Menschen dann mit zum Komikerberuf hntreibe. Bei genauer Beobachtung würden sich für die meisten Berufe irgendwelche feinen Berufstempel ergeben. Die schon rein instinktiv in vielen Fällen empfunden würden (Wäler, Kleider, Schöner, Schuster, Schneidergestalter usw.). Es sei sehr relevant, aus dem Gesicht allein jedesmal auf die darunter liegende Konstitution zu schließen und aus dieser erst die Neigung zu dem gewählten Beruf zu verstehen.

Heilige Journalisten.

Zum ersten Male in der Geschichte der Presse sollen, wie die „Literarische Welt“ mitteilt, Journalisten von der katholischen Kirche kanonisiert werden. Es handelt sich um die Franzosen Camille Ferron und Philibert Brau, die am Ende des vorigen Jahrhunderts in Lille eine katholische Zeitung herausgaben. Die Zeitung ging schlecht, und die frommen Redakteure gründeten eine Textilfabrik, um mit dem Gewinn die Zeitung aufrechtzuerhalten. Die fromme Tätigkeit der beiden wird noch heute in Lille hoch verehrt, und auf die Bitte der Bevölkerung beschloß der Vatikan, die Journalisten zu kanonisieren.

Bitte an Bürokratiens.

Du teilst uns mit: „Soundwiel Kinder wurden schulis ch betraut.“ — Etwas in mir protestiert gegen die Wirklichkeit. Was ist schulis ch? Ein Wort, das nur in der Phantasia eines dem Schulismus gänglich verfallenen Schulisten existieren kann. Oder wird jetzt die deutsche Sprache bürokratisch verbessert?

Und, bitte, warum „betraut“? Der Satz bemerkt in diesem Wort nur die fatts Ueberheblichkeit des selbstzufriedenen Bürokraten. Alle Augenblicke wird wer anders bei uns „betraut“. Die Arbeitslosen werden betraut, die Obdachlosen werden betraut, sogar die Zuchthausgefangenen werden heiligerlich betraut — wir wissen uns vor Betreuung gar nicht mehr zu retten. Nächstens werden wir lesen, daß der auffällige Strafgefangene somieso drei Tage lang in der Beruhigungszelle betraut worden sei, daß dem Schulschwänzer Hanschen Willmich der Lehrer Trommelgut den Hintern betraut habe. Der Chemann Tunichigt hat ehebrecherischerweise fünf Nachbarn betraut oder — vielleicht drückt man das auch so aus — er hat seine Gattin ehebrecherisch beunruhigt. Der Stahlfabrikverhand wird demnächst 500 000 Arbeiter aussperrertlich betraut, und das Schmeurgericht beim Landgericht I betraut einen vierfachen Raubmörder mit der Todesstrafe. Ueb immer Betrau und Redlichkeit...

Eine hohe Justizbehörde teilte mit, daß sich auf wiederholte Anfrage der eine Inzulpat zögerlich, der andere weigerlich verhalten habe. Mit Verlaub: die Behörde verhält sich Wicherlich! Aber pfleglich wird sie die Sache weiter im Zuge behalten.

Wenn ich dem Verfasser des Schriftstückes mitteile, daß ich kein Deutsch für erschrecklich halte, so wird er mit mildem Verweis meine Ansicht als „lehsam“ bezeichnen. Auch eines der neuen Diktionsmodeworte. Dieses „lehsam“ ist Bassam für die Ohren aller, die das harie Wort „falsch“ nicht vertragen. Ich bitte also gehorsamlich, das Wort „lehsam“ tenklich unzügertlich abzuhaffen zu wollen. Aber leidet — das wäre nicht „tragbar“. Jonathan.

Gedächtnisfeier für Peter S. Landfer.

In der schwarz verhängten, mit Lorbeergrün geschmückten Philharmonie fand eine Gedächtnisfeier für Peter S. Landfer statt. Als Befleger des Hauses, als Mitbegründer der Philharmonischen Konzerte und Förderer der musikalischen Institutionen, die mit dem Namen der Berliner Philharmonie verbunden sind, hat Landfer mehr als ein Menschenalter hindurch, der Öffentlichkeit wenig sichtbar, am Musikleben unserer Stadt tätigen Anteil genommen. In einer schlichten, herzlichen Gedenkrede gab Bruno Walter ein schönes Bild vom Leben und Wirken des Verstorbenen, dem er als Freund persönlich nahe gestanden, und ehrete sein Gedächtnis durch eine erlesene Folge musikalischer Darbietungen. Zur Mitwirkung waren erste Kräfte des Berliner, des internationalen Musiklebens gewonnen: neben dem Philharmonischen Orchester Frau Charles Cahier, die berühmte Sängerin, und Frih Kreisler. Die Namen Bach, Beethoven, Schubert, Mahler zierten das Programm. Es war eine eindrucksvolle Feier. K. P.

Was der Umbau der Staatsoper kostet.

Die Denkschrift der Oberrechnungskammer für die Rechnungsjahre 1924 bis 1926 gibt als erste Rate für den Umbau der Staatsoper unter den Bänden den Betrag von 12 108 138 Mark bekannt. Die der Anstaltliche Preussische Pressefaktisi meldet, hat der preussische Finanzminister in Beantwortung einer kleinen Anfrage nach der Höhe des Restbetrages jetzt mitgeteilt, daß dieser 29 000 Mark beträgt.

Bund für Kunstverlebung e. B. (Im Rahmen des Verborgenen für Kunstverlebung findet im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Goldammer Straße 120, am 12. 20 Uhr, ein Rembrandt-Konferenz statt. Vortragende: Universitätsprofessor Dr. Hilgeli und Kunsthistoriker Dr. G. S. D. S. Eintrittspreis 1 RM.

Recht auf Gesundheit — Pflicht zur Gesundheit!

Es ist eigenartig, daß die Pflicht zur Gesundheit nicht ohne weiteres als solche empfunden wird. Man sollte meinen, daß ein so einziges und einmaliges Gut wie Leben und Gesundheit jeden Menschen triebmäßig dazu zwingen müßte, es mit allen Mitteln zu erhalten und zu verteidigen. Das trifft auch — grob betrachtet — im großen und ganzen zu, wenngleich die 16 000 Toten des letzten Jahres, die durch Selbstmord geendet haben eine bittere Mahnung dafür sind, in welchem Umfange Notärztliches durch unnatürliche oder zu schwer empfundene Last und Bürde ins Gegenteil verkehrt werden kann. Immerhin gehört der Selbsterhaltungstrieb zu den anerkannten Grundtrieben des Menschen. Nur tritt er ganz gewöhnlich erst in die Erscheinung, wenn offensichtliche Gefahr droht. Die schleichende Gefahr, die vielen Klippen, Scheidewege, Sadgassen auf dem Lebens- und Gesundheitswege werden ganz gewöhnlich nicht gesehen und beachtet. Das Verhalten in Gesundheitsdingen ist meist noch immer nicht das des sorgfamen Hausvaters, das des vorsichtig disponierenden Geschäftsmannes, sondern steht meist völlig unter dem Zeichen der Rettungssituation, der Feuerwehr: Schnell, Hilfe! Es brennt! Das Kind ist in den Brunnen gefallen!

Es ist verständlich. Die Not des Daseins, die Last des Tages läßt meist alles beiseite schieben, was nicht gerade als eiserne Pflicht da steht, was nicht jenseits der Pflicht Entspannung, Ablenkung, Erholung heißt. Heißhunger nach Freude ist die natürliche Reaktion auf die wirtschaftliche, auf die seelische Not. Neue Pflichten, — Gesundheit will verdient sein — hinzunehmen, sich noch mit Gesundheitsfragen beladen, wenn sie sich einem nicht mit Gewalt aufdrängen, ist wahrlich nicht das, wonach der abgepannte, zermürbte, beladene Mensch von heute verlangt. Er schiebt beiseite, wo und was er nur kann.

Dazu kommt eine mit der Uninteressiertheit an den Gesundheitsdingen zusammenhängende außerordentliche Unkenntnis auf diesem Gebiet, die den richtigen Weg, die Gefahr, den Abgrund oft genug gar nicht sehen läßt.

Doch im übrigen vielfach die allgemeine, noch nicht wachergerühteste Stumpfheit vieler Volkstriebe dem Leben, und insbesondere allen Aufklärungsproblemen gegenüber, die Basis abgibt für dieses Verloren in Gesundheitsdingen, ist nicht zu übersehen.

Man wird dieses Verloren in Gesundheitsdingen vielfach nicht zugeben wollen. Für einen gewissen Prozentsatz von Menschen trifft es auch zu, daß sie ihr Leben nach gesundheitlichen Gesichtspunkten zu orientieren suchen. Daneben gibt es eine Reihe von Menschen, die zwar irgendeine körperliche Note (notabene oft in falscher oder übertriebener Ausprägung) pflegen, z. B. einen Sport, oder Turnen, Ausflüge, Schwimmbäder, Massagen usw. Auch die Sommerreise, die Erholungssozialisation gehört in gewissem Sinne hierher. Auf der anderen Seite wird aber das an sich vielleicht läbliche Tun mit Dingen vermengt oder entwertet, die mit Gesundheitspflege nicht das geringste zu tun haben. Und die Mehrzahl der Menschen kümmert sich um Gesundheitsdinge überhaupt nicht. Die Gesundheitspolitik der meisten Menschen besteht, wenn es irgend geht, im Fügen, „guten Essen und Trinken“ — notabene oft genug Vorbereiter aller möglichen Krankheiten und vorzeitiger Totengräber.

Daß die seelische Gesundheit, die eigene wie die der anderen, von vielen Menschen ganz besonders schlecht geachtet und gepflegt wird, soll an dieser Stelle nur kurz berührt werden.

Den Arzt sieht man ganz gewöhnlich erst, wenn Sorge, Angst, Zeichen der Gefahr zu ihm treiben.

Daß für einen nicht geringen Teil der Fälle der schmale Geldbeutel die Schuld daran trägt, kann nicht übersehen werden. Aber auch in den Kreisen, in denen die Versicherung, die Krankenkasse, den gesundheitlichen Schutz übernommen hat, sieht es vielfach nicht anders aus. Der Arzt wird, weil er nach der bisherigen Vorstellung und Übung ganz gewöhnlich nur mit dem Begriff der Gefahr, der Erregung verbunden ist, in weiten Kreisen noch immer als ein Gegenstand der Furcht, des Weidens angesehen. Man fürchtet sich vor der Entscheidung, vor der vielleicht unangenehmen Wahrheit und doktort auf eigene Faust. Auch die Furcht vor dem Verlust der Arbeit hält viele von der offenen Auseinandersetzung mit der gefährlichen Situation ab.

Auf der anderen Seite sieht man im Rahmen der Kranken-, der Unfall-, der Haftpflichtversicherung eine nicht kleine Gruppe von Menschen, die als intensive Ruhnießer der vorgesehenen Schutz-Einrichtungen erscheinen. Sie sind meist weniger körperlich — organisch, als vor allem seelisch krank. Meist aus geborener seelischer Schwäche, nicht selten aber auch erst unter dem Druck von wirtschaftlicher, körperlicher, seelischer Not, ringen diese „Hysterischen“, diese „Nervösen“, diese „Neurotiker“ um ihre Ruhe, um ihren Frieden mit dem harten Leben. In größeren oder kleineren Zeitabschnitten entladen sie ihre Spannungen in heftigen und körperlichen Erschütterungen. Da ihre zugrunde liegende seelische Schwäche durch Arzneien nicht geheilt werden kann, ist es verständlich, daß ihr Leidensweg sie von immer neuem Aufstoßen, von kürzeren oder längeren Kraft- und Arbeitsperioden zu immer neuem Nachlassen und erschöpften Zusammenbrüchen führt. Daß Not, Zwang, Freude, ein wankender Vorteil sie oft länger aufrecht hält, daß Schutz, Entleerung, wirtschaftliche Hilfe von dritter Seite ihre Schwäche verstärkt, spricht nicht für bösen Willen, sondern eben nur für ihre Schwäche.

So ergibt sich die verwirrende, von Freunden und Gegnern der sozialen Versicherung heiß umstrittene Tatsache, daß nicht wenige Menschen in die Krankheit, in das „Krankschreien-Lassen“ hineinstreben oder hineinzustreben scheinen, oft im Anschluß an einen Konflikt, an die erfolgte Entlassung — als deutliche, oft unbewußte Flucht vor der neuen Last in die Krankheit hinein, die ihnen, trotz ihrer Beschwerden, trotz der paradoxen Hilfsquelle immer noch mehr, vor allem Ruhe, zu bieten hat, als das Ringen um ihre Selbstbehauptung vorher. — Daß die Widerstandskraft der einzelnen im übrigen verschieden groß ist, daß zu dem Heer der „Nervösen“ — die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin allein zählte 1927 weit über 20 000 Arbeitsunfähigkeitsfälle — wegen nervösen Verfallens — auch viele stoßen, die nur

infolge ganz besonders grober oder langdauernder Erschütterungen verfallen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich, wie daß diesem groben Heer (neben Beseitigung einer akuten Erschütterung, einer akuten Notlage) grundlegend nur vom Seelischen her geholfen werden kann. Das trifft auch für die nicht kleine Schar derer zu, denen durch langwierige körperliche Erkrankung der frische Antrieb zum Gesundwerden-Wollen, der Gesundheitswille, allmählich dahin schwindet.

Daß es neben diesem Heer von Schwachen, die ihr eigenes Leben, ihre Umgebung, ihre Versicherung — zum großen Teil sehr gegen ihren eigenen Willen — schwer belassen, auch ausgesprochene Ausbeuter der sozialen Einrichtungen gibt, die nehmen, wo und was sie können, ist ohne weiteres zuzugeben. Ihr Tun ist durchaus verwerflich. Es darf dabei freilich nicht übersehen werden, daß die anscheinend immer deutlicher steigende sogenannte „Begehrlichkeit“ oft doch nur eine scheinbare ist und mit dem Sinken des sozialen Niveaus parallel geht. Was viele früher, in besseren Tagen, ohne weiteres aus der gefüllteren Börse beschafften, wird jetzt, bei der verschlechterten sozialen Lage, zwangsläufig von der Versicherung gefordert, als Heilmittel für Krankheit und schwindende Kraft.

Zum Schluß noch einige Tatsachen, die nachdrücklich darauf hinweisen, wo noch — u. a. — recht unerfüllte Gesundheitspflichten liegen:

36 000 Ehen werden im Jahr geschieden, als erschreckendes Zeichen dafür, wie wenig man sich um die berechtigten Ansprüche der fremden Seele, der eigenen Seele gekümmert, wie wenig man zueinander gepaßt hat. Und wieviel zusammengepackte Ehenot bleibt ungeschieden! Wieviel seelische Not entsteht auch sonst, wo Menschen zusammen leben, zusammen arbeiten, weil man die berechtigten Ansprüche des andern nicht einmal ahnt und sich Vorzumachen sucht, geschweige denn sie anerkennt.

50 000 Menschen sterben noch immer im Jahr an Tuberkulose, dieser Schmutzkrankheit, die durch die Aufnahme fremden bazillenhaltigen Speichels — frisch oder trocken verstaubt — entsteht. Das private, das öffentliche Gesundheitsgewissen sollte keine

Ruhe haben, bis alle aus Enge, sozialer Not, Unwissenheit, Beichtfertigkeit fliehenden Ansteckungsquellen verstopft sind bis jede Ansteckung so frühzeitig erfaßt, so gründlich beirret wird, daß es kein Unmögliches mehr für die Heilung gibt.

Gegen 70 000 Menschen starben 1927 an Krebs — zu einem nicht geringen Teile bereits zwischen 30 und 60 Jahren. Wenn man weiß, wie oft gerade hier das Zu spät erklingt, können diese Zahlen gar nicht stark genug als aufrüttelnde Mahnung genommen werden, auf seine Gesundheit und alle Zeichen einer Störung, und seien sie zunächst noch so geringfügig, zu achten.

Gegen 30 000 Menschen starben 1927 im Alter von 30 bis 60 Jahren an Krankheiten der Kreislauforgane (Herz usw.), 7500 an frühem Gehirnschlag, über 8000 an anderen Krankheiten des Nervensystems, über 11 000 an Krankheiten der Verdauungsorgane. Gegen 25 000 Menschen sind 1927 durch Unglücksfälle zu Tode gekommen. Über 100 000 Kinder starben noch immer im ersten Lebensjahr.

Der Arzt weiß, daß in zahlreichen von diesen Fällen eigenes Verschulden, Unwissenheit, Unachtsamkeit gegen sich und andere reformbedürftige Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse, allgemeine soziale Not eine erhebliche Rolle spielen.

Und nicht nur der Tod ist ein Ankläger in dieser Richtung. Auch die Zahl der nicht unmittelbar zum Tode führenden Erkrankungen, die Siechen-, die Unfallrenten-, die Invalidenrentenzahlen (am 1. Januar 1929 liefen 1 888 000 Invalidenrenten) die Verwüstungen, die der Volksfeind Alkohol anrichtet, die Verbitterung, die die Geschlechtskrankheiten ins Leben tragen, — das alles ist Hinweis genug, daß, nicht überall, aber doch an recht vielen Stellen die Pflicht gegen die eigene, gegen die fremde Gesundheit nicht erfüllt wurde. Wie wenig ernst es die meisten damit noch nehmen, beweist eine Mitteilung von Dr. Reustätter: Von den Lebensversicherern, denen laut Statut eine kostenfreie ärztliche Untersuchung — ohne Namensnennung — zur Verfügung stand, machten in Deutschland nur etwa 35 bis 40 Proz. z. T. auch 50 Proz. Gebrauch. Und in Amerika nur 7 bis 8 Proz. Das beweist wohl genug. Dr. Max Cohn.

Mensch / Maße / Kultur Eine psychoanalytische Soziologie

Das neueste Werk des berühmten Wiener Gelehrten, des Schöpfers der Psychoanalyse, Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur (brochierter 3,40 M., Ganzleinen 5 M. — Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien 1930), auf das wir in „Unterhaltung und Wissen“ schon hinwiesen, kann wohl als eine Art psychoanalytische Soziologie angesehen werden, d. h. genauer gesagt, als eine psychologisch begründete gesellschaftliche Entwicklungslehre, die jedoch durchaus nicht im Subjektiven stecken geblieben ist. Das Buch ist wohl, wie der Verfasser am Ende selbst feststellt, „ein Versuch zur Übertragung der Psychoanalyse auf die Kulturgemeinschaft“, und sicherlich ein recht gelungener.

Freud geht zunächst von einem Thema aus, das er in seinem vorliegenden Werk „Die Zukunft einer Illusion“ ausführlich behandelt hat, von der Religion. Nachdem er uns gezeigt hat, daß ein gewisses Gefühl, das ihm von einem seiner Freunde als „ozeanisches Gefühl“ geschildert wurde, nichts anderes ist, als der Rest eines umfassenderen kindlichen Ich-Gefühls, das noch mit der ganzen Umwelt verbunden ist, kann schwerlich noch dieses Gefühl als Quelle der religiösen Bedürfnisse angesehen werden. Für diese liegt eine Ableitung von der Hilflosigkeit des Kindes und der dadurch geweckten Vatersehnsucht viel näher. — Die Religion des gemeinen Mannes gehört unter mehreren möglichen Hindlungsmitteln des Leidens wohl zu den Erfolgserfüllungen. Denn, da niemand außerhalb der Religion die Frage nach dem objektiven Zweck des Lebens beantworten kann, können wir nur feststellen, daß die Menschen selbst das Streben nach dem Glück als solchen Zweck erkennen, doch ist dieses „Programm des Lustprinzips“ nicht durchführbar. Dagegen tritt von verschiedenen Seiten das Leid an uns heran, so daß im realen Leben die Leidvermeidung eine größere Rolle spielt als die Lustgewinnung. Freud bezeichnet als die interessanteste Methode der Leidvermeidung die der Beeinflussung des eigenen Organismus, für die es eine ganze Reihe gangbarer Wege gibt. Unter diesen interessieren am meisten die Illusionen und die Wahnideen, die sich jedoch dadurch unterscheiden, daß die Illusion als solche erkennbar ist und trotzdem wirksam bleibt, während die wahnhaftige Entstellung eines Stückes der Wirklichkeit niemand erkennt, wer sie selbst noch teilt. Ein solcher wahnhafter Umwandlungsversuch der Realität ist, von einer großen Menge Menschen gemeinsam unternommen, die Religion. (Vielleicht wäre aber auch eine nicht-wahnhaftige Religion in der Form einer Illusion denkbar; überhaupt scheint hier Freud mehr an die Kirche, als an die Religion gedacht zu haben.)

Auf alle Fälle sind wir unentzerrbar vor die Aufgabe gestellt, das Leid möglichst zu verringern. Wenn wir uns auch mit der Natur, von der wir selbst nur ein Stück sind, werden abfinden müssen, so verlohnt es doch, die soziale Leidensquelle näher zu untersuchen. Hier fällt der Verdacht auf unsere heutige Kultur, die dem Menschen mehr an Entfaltung zusetzt, als er tatsächlich benötigen kann. Die Anfänge dieser Kultur beruhen auf dem Zwang zur Arbeit aus äußerster Not und auf der Macht der Liebe. Die Kultur, stets bestrbt, die Menschen zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen, lenkt unseren Liebestrieb von seinem eigentlichen Ziel ab und macht ihn sozialen Aufgaben nutzbar. Der Grund, warum diese Arbeit nicht ebenso durch unsere sozialen Interessen befördert werden kann, liegt, wie Freud aus dem Vorhandensein gewisser christlicher Moralgrundzüge schließt, in der Existenz eines selbständigen Angriffs- und Zer-

störungstriebes (Aggressionstrieb). Mit diesem befindet sich der Liebestrieb in ständigem Ringen, und wenn er dabei auch an eigener Glückverfüllung einbüßt, so hat doch der Kultur-mensch „für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht“. Der ganze Sinn der Kultur-Entwicklung, die als ein Prozeß im Dienste des Eros die verärgelten Menschen zu einer großen Einheit der Menschheit zusammenschließen will, ist der Kampf zwischen Eros und Tod, das ist Liebestrieb und Zerstörungstrieb. „Und darum ist die Kultur-Entwicklung kurzweg zu bezeichnen als der Lebenskampf der Menschheit.“ Durch die stets wachsende Unterdrückung der beiden miteinander habenden Urtriebe, Liebe und Todesstreben, entsteht in den Menschen eine Spannung zwischen der nach innen gewandten Aggression, dem „Gewissen“ oder „Lieber-Ich“ und dem Ich. Diese Spannung ist das, was wir als Schuldgefühl bezeichnen. Und so verstehen wir die Folgerung Freuds, daß der Preis für den Kulturfortschritt mit der Glücksinbuße durch die Erhöhung des Schuldgefühls bezahlt wird.

Den Spuren Haeckels folgend, macht Freud die Entdeckung, daß der eigenartige Kampf zwischen Liebes- und Todestrieb in gleicher Weise für die Entwicklung des Einzelmenschen wie für den ganzen Kulturprozeß gilt, weil er nämlich das Geheimnis alles organischen Lebens ist, dem sowohl Einzelmenschen wie Kulturgemeinschaft untergeordnet sind. Zwar bestehen gewisse Unterschiede zwischen diesem Prozeß im Individuellen und im Sozialen, doch kann man wohl den Vergleich so weit ziehen, daß auch der Gemeinschaft ein Lieber-Ich eigen ist, das Freud das „Kultur-Lieber-Ich“ nennt und das seinen Ursprung vielleicht in dem Eindruck hat, den große Führerpersönlichkeiten bei der Masse hinterlassen haben.

Die Forderung, die dieses Kultur-Lieber-Ich an das soziale Verhalten der Menschen stellt, bezeichnen wir als Ethik. (Freud meint hier wohl das Konkretum „Moral“.) Aber genau so wie das Gewissen des Einzelmenschen bisweilen vom Ich zuviel verlangt, trägt auch das Kultur-Lieber-Ich der seelischen Konstitution des Menschen nicht genügend Rechnung. Es ist ein Irrtum, „daß dem Ich des Menschen alles physisch möglich ist“. Deshalb ist das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ undurchführbar, und, auf die sozialen Zustände unserer Zeit anspielend, bemerkt Freud mit Bitterkeit: „Ich meine, solange sich die Tugend nicht schon auf Erden lohnt, wird die Ethik vergeblich predigen. Es scheint auch mit Unwissenheit, daß eine reale Veränderung in den Beziehungen der Menschen zum Bösen hier mehr Abhilfe bringen wird als jedes ethische Gebot; doch wird diese Ansicht bei den Sozialisten durch ein neuerliches idealistisches Verfehlen der menschlichen Natur getrübt und für die Auswertung entwertet.“ Und so muß uns auch Freud wie Nietzsche den von allen, Revolutionären wie Frommgläubigen, leidenschaftlich verlangten Trost versagen.

Trotzdem klingt das Buch gewissermaßen mit einem pessimistischen Wunsch aus, es sei nämlich die Schicksalsfrage der Menschheit, „ob und in welchem Maße es ihrer Kultur-Entwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.“ Ewald Böhm.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
Von Heinz Hagemeister

(26. Fortsetzung.)

Juglita lachte laut auf.
„Nun ja, machen Sie mich, wie Sie wollen. Meinestwegen im dreifachen Sweetie“, sagte er und dachte: So ein Blödsinn, wo ich doch solche schönen Anzüge habe!
„Heute geht's nicht mehr. Kommen Sie, wir trinken eine Tasse Tee!“
Sie sahen sich stumm gegenüber. Tom wippte mit dem Bein und lächelte dümmlich vor sich hin. Mein Gott, Verzeihung, wach ein Dohle, dachte Fräulein von Karchow, die ihn ein Weilschen beobachtet hatte.
„Wann treten Sie wieder in den Ring?“ fragte sie, um irgend etwas zu sagen.
„Weiß ich nicht. Ist harts Sache.“
„Sie rühren ja so eifrig in Ihrer Tasse, trinken Sie Tee nicht gern?“
„Oh, doch“, antwortete Tom verlegen.
„Das gefällt mir an Ihnen, Sie können nicht schwindeln“, sagte Juglita von Karchow etwas ironisch. „Ich schenke Ihnen das Ausrücken. Wollen Sie sich meine Bilder ansehen?“
„Das möchte ich sehr gern. Was haben Sie denn alles da?“
Fräulein von Karchow kam aus ihrem Schlafzimmer eine Klappe mit Zeichnungen hervor. Tom drehte die Skizzen hilflos hin und her.
„Haben Sie kein Schiff? Oder was von der See?“
„Wollen mal sehen.“ Fräulein von Karchow holte einen neuen Stapel.
Tom zog mit einem Auf der Befriedigung einen kleinen Delbrud unter den Skizzen heraus. Das war ein Schiff.
Fräulein von Karchow hatte das Bildchen einmal aufgehoben, weil ein Farbton sie gereizt hatte.
Tom betrachtete mit trauer, sachverständig zusammengezogener Stirn das Schiff. Wühlich rief er entrüstet: „So ein Quatsch! Sehen Sie bloß, wie der Anker da angebracht ist.“
Er wurde vor Schreck über seine Taktlosigkeit ganz rot. „Haben Sie das vielleicht gemalt?“
Fräulein von Karchow lachte amüsiert. „Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich war's nicht. Es ist ein Delbrud!“
„So — so“, sagte er, über ihr Lachen verduht.
„Ach, Sie Reiferboxer!“ Fräulein von Karchow lachte immer härter. Sie legte ihm plötzlich die Hände um die Kehle. „Soll ich Sie erwürgen?“
Tom durchbrann es. Ein schwerer Atemzug hob seine Brust.
„Juglita!“
Fräulein von Karchow ließ ihn los. „Wünschen Sie Eiswasser?“ fragte sie kalt.
„Ach — Sie —“, küßte er und zog sie an sich.
„Sie sind etwas stürmisch, bester Tom.“ Ihre Stimme war sehr spöttisch.
„Alta!“
„Sie vergessen Ihre junge Frau —“
„Wie kann ich jetzt an die denken?“
„Sie sind doch gerade erst verheiratet, Herr Matthes.“
Durch ihren sachlichen Ton wurde Tom wieder ruhiger.
„Re reine Kavaliersache. Ich konnte das Mädel doch nicht blamieren.“
Tom machte wieder einen Schritt auf Juglita zu. „Alta, ich lie.“
„Wissen Sie was, in den nächsten Tagen oder morgen schon komme ich mal wieder zu Ihnen raus. Ich möchte Ihre Frau mal etwas näher kennenlernen.“
Tom sah Fräulein von Karchow seltungslos an. „Ist doch gar nicht nötig!“
„Sie sind . . .“ dümmlich hatte sie beinahe gesagt. „Also bitte, lieber Tom, verlassen Sie mich. Ich habe noch allerlei vor.“

12. Kapitel, in dem verschiedenes vorfällt.
Tom ärgerte sich schrecklich.
Als Fräulein von Karchow am nächsten Tage nicht kam, ärgerte sich Tom schrecklich und ließ seine schlechte Laune an allen aus. Mit jedem kam er in Streit, niemand machte ihm etwas recht.
Er rannte mit kleinen Schritten hinter seiner Frau her: „Weißt du, ich habe ein komisches Gefühl im Bauch. Ich glaube, meine Verdauung funktioniert nicht recht.“
„Nimm Pflaun ein.“ Marys Stimme war matt. Immer und immer das selbe. Mal funktioniert die Verdauung nicht, mal der Kopf, mal die Beine. Sie wandte sich ab.
„Glaubst du, daß das schlimm ist?“ wandte sich Tom an Peter.
Peter sammelte gerade Raupen von einem Strauch und hatte nicht genau hingehört. „Bitte?“ fragte er zerstreut.
„Himmelherrgott! — kein Mensch interessiert sich für mich, wenn mir etwas fehlt! Und wenn ich nun ernstlich krank werde, was macht ihr da?“
Peter lachte und Tom ärgerte sich noch mehr.
Am nächsten Tage kam Fräulein von Karchow auch nicht. Tom müdete. Er trainierte von morgens bis abends. Als ihn Mary darauf aufmerksam machte, daß er doch sonst überaus regelmäßig arbeite, brüllte er sie an.
Alle halbe Stunden rief er Peter, um mit ihm einen Gang zu machen. Als es ihm nicht gelang, ihn niedergebogen, drohte er ihn hinzuzwerfen.
Tage darauf trainierte er überhaupt nicht. Vormittags machte er einen großen Spaziergang, und nach dem Essen reparierte er an seinem Auto so lange herum, bis es wirklich einzwei war.
Er ging von der Garage nach dem Wohnhaus, um einen Hammer zu holen. Peter sah vor der Tür und schrie. Ein Schimpfmord auf den Lippen, fuhr er ihn unwirsch an: „Was machst du denn da schon wieder?“
„Ich trübselt.“
Tom wollte ihm gerade eine Standpauke darüber halten, daß er das Malen aufgeben müsse, wenn er ein Boxer werden wolle, als draußen ein Autosignal aufheulte.

Peter im Vordergrund.
Tom eilte hinaus. Er erkannte den Wagen sofort.
Auch Mary ging hinaus. Ihr Gesicht hellte sich auf, als sie Fräulein von Karchow sah. Sie hatte irgendein gutes Gefühl für sie.
Die drei kamen auf ihrem Gang ins Haus an Peter vorüber. Die Malerin entdeckte das Zeichenpapier. Ehe Peter sie hindern konnte, hatte sie es in die Hand genommen. Ihr Gesicht zeigte Überraschung.
„Zeichnen Sie viel?“
„Ach und ja, wenn ich jemandem böse bin.“
„Wen hoffst du denn diesmal am Widest, Peter?“ mischte sich Mary hinein.
„Das ist einfach töstlich!“ Fräulein von Karchow lachte sehr. Sie sah Peter durchdringend an. „Sie wollen mir doch nicht erzählen, daß dies nur ein Privatstickerchen ist? Für wen arbeiten Sie?“
„Für wen? Ich weiß nicht . . .“
„Also tatsächlich ein Dilettant? Wieder Freund, Sie haben Talent!“
Tom drängte sich beleidigt an Fräulein von Karchow heran. „Was ist denn eigentlich“, fragte er misstrauisch und griff nach dem weißen Blatt. Kaum hatte er einen Blick darauf gemorfen, als er auch schon seine beleidigte Stille vergaß und in ein ungeniertes Riefengelächter ausbrach. „Kräppel, weiß Gott, Kräppel! Mensch, das hast du aber gut gemacht!“
„Großartig haben Sie das gemacht, junger Freund. Haben Sie noch mehr solch kleiner Köstchen?“
Marys Augen glänzten. „In meinem früheren Mädchenzimmer sind noch viele.“
„Darf ich sie sehen?“
„Hol sie doch, Peter, ja?“
Peter wandte sich etwas geniert dem Hause zu.
„Was hat der Herr Bange für einen Beruf?“ erkundigte sich Fräulein von Karchow weiter.
„Mein Trainingspartner“, mischte sich Tom ein. Er sagte es aus einer unbewußten Ehrsucht heraus etwas verächtlich.
„Aberhand Respekt! Das hätte ich dem schlanken Jungen gar nicht zugeutraut. Es gehört sicherlich viel Mut dazu.“
„Es ist doch nicht ernst! Re, nee, das ist kein Kampf!“
„Tu doch nicht so!“ lehnte sich Mary energisch dagegen auf.
„Du hast ihn noch nie richtig treffen können. So viel verstehe ich auch schon davon.“
Fräulein von Karchows Bizeuner Augen gingen neugierig zwischen dem Paar hin und her. So eine junge Ehe und den Hausfreund bereits mit der Mitgift eingebracht?
Peter brachte die Bilder.

„Nun wollen wir's uns erst mal gemütlich machen“, sagte Tom schnell. „Die Bilder sehen wir uns auf der Veranda an.“
Die Malerin prüfte mit scharfem Blick die Zeichnungen und Marys Gesicht. Wirklich, die junge Frau hatte noch die leise Andeutung dieses hochigen Kinderausdrucks um den Mund.
„Sind Sie wirklich Boxer?“
„Ich bin gar nichts“, antwortete Peter. Sein Mund zog sich etwas bitter zusammen.
„Wenn Sie ein Talent so leer laufen lassen, verdienen Sie es nicht besser.“
„Mir hat noch niemand gesagt, daß ich ein Talent bin, und davon kann ich auch nicht leben!“
„Sie müssen eben tüchtig arbeiten. Haben Sie noch mehr Zeichnungen da?“
„Eine Klappe. Oben.“
„Geh, Peter, hole sie.“ Wie warm Marys Stimme sein konnte! „Sie schätzen Herrn Bange sehr?“ fragte Fräulein von Karchow.
„Er ist mir wie ein Bruder.“
„Dann heißen Sie ihm. Es wäre schade, wenn ein so begabter Mensch Boxer würde.“
Tom sah mit großen Augen da.
„Hier ist die Klappe“, rief Peter freudig, als er zurück kam. Eine kleine Hoffnung hatte bereits von ihm Besitz ergriffen.
Die Malerin blätterte, verwarf mit einem Kopfschütteln, legte einzelnen zur Seite und gab ab und zu ihrem Entzücken Ausdruck. „Überlassen Sie mir die Klappe“, sagte sie, als sie durchgeblättert hatte. „Ich verkaufe Verschiedenes davon für Sie!“
„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, gnädiges Fräulein.“
„Es ist sogar möglich, daß ich Ihnen einen größeren Auftrag verschaffen kann.“
Peter errötete vor Freude und Aufregung.
Tom hatte, als er bemerkte, daß es Nebenbuhler geworden war, der Verhandlung den Rücken gedreht. Er stolzte im Hause herum, um etwas ausfindig zu machen, wodurch er sich wieder in den Mittelpunkt schleben könnte. Da fand er seine alte Matrosenfigur. Die streifte er sich über und stand plötzlich breit und sicher im Türschwelle.
„Hipp, hipp, hurra!“ rief er und schwenkte eine zerkaute Seemannsmütze.
„Tom, wie siehst du aus?“ rief Mary entsetzt. Die Malerin betrachtete ihn durch die zusammengekniffenen Augen.
„Sieh dich wieder vernünftig an“, bat Mary.
„Wo ist denn der kleine Rasierer?“ fragte Fräulein von Karchow ablenkend.
„Meine Frau will ja nicht, daß er immer hier draußen ist.“
„Schließlich bin ich doch mit dir verheiratet und nicht mit deinem Rasierer“, antwortete Mary ziemlich scharf.
„Der ist mehr wert als ihr alle.“ Tom stand verärgert auf und entfernte sich wieder wie ein schmolles Kind, als Fräulein von Karchow mit Peter noch einmal die Zeichnungen durchzusprechen begann.
„Lebrigens werde ich jetzt losfahren“, erhob sich Fräulein von Karchow nach einem Weilschen. „Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir Herrn Matthes noch einmal her. Ich will mich verabschieden.“
Peter suchte bereitwillig Tom. Als der misstrauisch angeschlendernd kam, stand Fräulein von Karchow schon fertig angezogen in der Veranda.
(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die erste „Chauffeuse“ der Türkei.
Eine 18jährige Türkin namens Ruamer hat als erste Frau in der Türkei einen Chauffeur- und Mechanikerkursus in Konstantinopel absolviert und bei der Stadtverwaltung die Erteilung eines Gewerbebescheins als Taxichauffeur beantragt. Auf die sofort einfindenden Erkundigungen der Presse erklärte die Stadtpräfektur, daß der Erteilung des Gewerbebescheins nichts im Wege stünde. Man wird also demnächst auch in Konstantinopel ein Fräulein Chauffeur haben, immerhin ein Schritt zur weiteren Befreiung der türkischen Frau.

Kein Frauentortschritt in China.
Die bekannte Unsitte der chinesischen Frauen, ihre Füße einzuschmüren, bis sie zuletzt ganz verstrüppelt sind, läßt sich trotz Verbots und Strafen nicht beseitigen. Eine kürzlich aufgestellte Statistik in Peking besagt, daß von 518 000 Frauen und Mädchen noch 91 000 ihre Füße verschmüren. In einigen Provinzen des nördlichen China soll diese Jahrhunderte alte Gewohnheit noch viel schlimmer sein. Hier wird das junge Mädchen einfach dazu gezwungen, sich die Füße zu verschmüren. Sie würde sonst nie heiraten können und immer der allgemeinen Verachtung ausgeheft sein.

„Feste Preise“ auch in Teheran.
Auf den orientalischen Märkten ist es vielfach noch üblich, daß die Preise nicht nach dem Wert der Ware, sondern nach der Person des Käufers bemessen werden. Um diesem Uebelstand entgegenzukommen, hat die Stadtpräfektur der persischen Hauptstadt Teheran eine Verfügung erlassen, nach der Waren nur zu festen Preisen abzugeben werden dürfen. Zuwiderhandelnden sind schwere Geldstrafen angedroht. Gleichzeitig wurden für das Stadtgebiet von Teheran sämtliche Glücksspiele verboten.

Fridericus Rex oder: die unerlaubte Neigung zur Freiheit . . .
Allen Fridericus-Begeisterten sei die Bestüre des nachstehenden Dokuments empfohlen, das mir ein ganz kleiner Ausschnitt der Methoden ist, mit denen der „große“ Monarch Volksbeglückung trieb:
„Da verlassen will, daß sich allhier viel Herrenloses Gesinde, und zumal Weibespersonen, bey ein und andern hiesigen Einwohnern aufhalte, wo sie aus einer unerlaubten Neigung zur Freyheit lieber auf ihre eigene Hand liegen, als auf eine ehrliche Art etwas erwerben, dieses aber wider die so oft wiederholte Königl. Edicte läuft: so wird denjenigen, welche dergleichen Herrenloses Gesinde bey sich den Aufenthalt verstaten, hiermit auf das ernstlichste anbefohlen, dergleichen Personen bey sich fernzuruhalten nicht zu dulden, oder zu gewärtigen, daß sie bey hienächst vorzunehmenden Visitationen auf das nachdrücklichste bestraft werden sollen. Auch wird sowohl denen Herrenlosen Manns- und Weibespersonen hiermit angeduldet, sich sofort nach Herrschaf ten umzusehen und bey denjenigen in Dienst zu treten, Sothe sich dennoch ein und anderer erdreufften, hiewider zu handeln, soll der- oder diejenige, welche aus dergleichen unerlaubten Neigung zur Freyheit und ledertlichen Lebensart sich nicht vermiehen, sofort aufgehoben, und zur Besserung in das Arbeitshaus zum Spinnen auf eine Zeitlang gebracht werden.“
Berlin, den 11ten Junii 1765.
Königl. Preuhl. Policeydirectorium.
Kirchelsen.“

RUND-FUNK AM ABEND

Dienstag, 11. Februar.
Berlin

16.00 Stunde mit Büchern (Novellen). (Am Mikrophon: Heinz Stroh.)
16.30 Von Dresden: Heisterer Konzert für Dillier.
18.00 „Die Kunst der Selbstverleugung“. (Sprecher: Rudolf Krosig.)
18.30 Geschichten von Sigismund v. Radetzki.
19.00 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Der Aether des Atoms.
19.30 Unterhaltungsmusik.
20.30 Von Dresden: Konzert des Kreuzschöre.
21.00 „Krieg um Frieden“. Hörspiel von Peter Plamm. Regie: Alfred Braun.
Anschließend: Dr. Rönneker: Politische Zeitungschau.

Königsweiderhausen

16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
17.30 Dr. Joh. Günther: Das Lustspiel seit Molière.
17.45 Dr. Franz Mayer: Chemie im täglichen Leben.
18.20 Major v. Gröber: Kinderturnen.
18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
19.08 Meymann: Schöpfungsbildes Musikerkennen.
19.30 Dipl.-Ing. Otto Rode: Wirtschaftlicher Betrieb.
20.00 Drahtloser Empfang fernere Stationen.

Sowjets gegen Judentum.
Kauerdings entfallen die Kommunisten unter den Juden der Sowjetunion im Rahmen des allgemeinen Kampfes gegen die Religion eine eifrige Propaganda für die Ablieferung der Sabbath-seuchter, die entsprechend der Ablieferung der Kirchengläubigen durch die christliche Bevölkerung für „Industrialisierungszwecke“ eingeschmolzen werden sollen. In vielen Städten sind Frauenversammlungen einberufen worden, um für die Ablieferung der Sabbath-seuchter zu agitieren, da nach der altjüdischen Sitte das Segnen des Sabbathsterns durch die Hausfrau erfolgt. Das in Winsk erscheinende jüdische Kommunistenblatt „Oktobor“ meldet von vereinigten Erfolgen dieser Agitation. In dem wehrhussischen Städtchen Kapulle sollen die Seuchter nicht nur abgeliefert worden sein, sondern „der Enthusiasmus für die Industrialisierung der Sowjetunion“ sei so groß gewesen, daß viele Jüdinnen ihre Trauringe für diesen Zweck ablieferen. — In Petrowawodsk wurden die jüdischen Kerze Iferohn und Baranow für die Vornahme der rituellen jüdischen Beschneidung zu je drei Romanen Gefängnis verurteilt. Im Ureil heißt es, daß sie für „die Ausübung der barbarischen Unsitte der Beschneidung“ verurteilt werden. Als „Sachverständiger“ wurde ein Vertreter des Leningrader Verbandes der Gottlosen hinzugezogen.

Ein Babenstreich.
In New York hat ein Unbekannter den Schornstein eines großen Mietshauses mit Papier verstopft. Der Rauch konnte nicht abgehen und drang in die Wohnungen ein. Eine 34jährige Frau starb an der Rauchsorgiftung, sieben Personen wurden bewußlos aufgefunden, etwa 30 Menschen erlitten leichtere Vergiftungen. Der Polizei ist es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

ARBEITER FUSSBALL

Fußballresultate vom 9. Februar.

Die Mannschaften der Kreisklasse dürften nun endgültig feststehen. Dadurch, daß Hertha gegen Buzak mit 3:0 (Halbzeit 1:0) gewinnen konnte, und Trebbin gegen Lutzenwalde III unentschieden 2:2 spielte, verabschiedeten Hertha, Trebbin und Lutzenwalde III die Kreisklasse, die sich nun aus folgenden Vereinen zusammensetzt: Lutzenwalde I, Lutzenwalde II, Lutzenwalde III, Woltersdorf, Hertha, Trebbin, Brandenburg und als einziger Berliner Verein Weißensee.

In den Bezirken gab es einige interessante Ueberrassungen. Lichtenberg I fand gegen Eiche-Köpenick hartnäckigen Widerstand. Zeitweise waren die Köpenicker sogar stark überlegen. Uebergroße Personität der eigenen Stürmer und hervorragende Abwehrarbeit des Lichtenberger Torwarts verhinderten aber jeden Erfolg. Bei den Lichtenbergern wirkte der verletzte Mittelläufer eigentlich nur noch als Statist mit. Trotzdem gelang es ihnen, 3 Tore zu schießen, denen die Köpenicker nur eins entgegensetzen konnten. — Eine tüchtige Abfuhr bereitete Oberpreze der 2. Abteilung der Lichtenberger. Mit nicht weniger als 1:6 geschlagen mußten die Lichtenberger die Heimreise antreten. — Die Schweißsterner konnten gegen Borussia nur ein Unentschieden 2:2 herauskolen.

Weitere Resultate: Herzfelde 1 gegen Neukölln kombiniert 2:3. Vorwärts gegen Wandorf 8:0. Panitzsch 1 gegen Karow 2 10:0. Gladow gegen Solol-Charlottenburg 4:0. Lichtenberg 1 (2) gegen Eiche 2 0:5. Gladow 2 gegen Solol-Mitte 1:1. — Jugendmannschaften: Lichtenberg 1 gegen Neukölln 5:0. Vorwärts gegen Nowawes 3:0. Vorwärts 2 gegen Eiche 1 4:1. Trebbin gegen Lutzenwalde III 1:1.

Arbeiter-Hockey.

FTGB: Nordring 1 — Athletik-Sport-Club 3:2.

Zwei gleichwertige Gegner lieferten sich einen der schönsten Kämpfe der Saison, in dem nur die größere Ausdauer und Erfahrung zum Siege kam. Bis zur Pause stand es 2:0 für ASG.; sie waren auch bis dahin die Besseren. Eine genaue Ballabgabe und guter Spieldaufbau ermöglichten ihnen den Vordrängung. Nach der Pause war jedoch Nordring die bessere Partei. In richtiger Erkenntnis machten sie in knapp 15 Minuten den glänzenden Spieldaufbau des ASG. zunichte, indem sie durch gutes Deduen und Stößen den Mittelläufer mitspielten. Das sehr scharfe Tempo tat ein übriges, so daß Nordring die Ueberlegenheit durch drei Tore krönen konnte.

FTGB: Osting 1 gegen Mariendorf 1 2:1. Knapp nur mit einem Tor mehr konnte Osting diesen Sieg landen. Lange wogte der Kampf hin und her, ohne daß eine Partei einen Erfolg hatte. Halbzeit 0:0. War bei Osting der Spieldaufbau etwas sicherer und besser, so glück Mariendorf durch eifriges Zerstückungsspiel und gute Abwehr vollkommen aus. Das Fehlen des ständigen Mittelstürmers und Mittelläufers machte sich bei der jungen Mariendorfer Mannschaft doch bemerkbar und lähmte die Durchschlagskraft so sehr, daß sie dem Gegner unterliegen mußten. Aber wie sie diesem routinierten und starken Gegner unterliegen, macht ihnen alle Ehre. Mariendorf hatte seine stärkste Stütze in der Verteidigung, wo nicht nur das Zentrum der Abwehr, sondern auch des Aufbaues lag. Jeder Mann gab sein möglichstes. Beim Sieger Osting klappten die Einzelaktionen gut, aber zum mitreißenden Gemeinschaftsspiel langte es nicht. Der Mittelstürmer steht auf verlässlichem Posten, so gut er als Einzelspieler ist.

Sportverein Moabit 1 und Tennis Rot 1 trennten sich 3:2 (1:2). Dieser Kampf zeigte bei völlig verteiltem Spiel zwei ebenbürtige Gegner. Bis zur Pause kann Tennis Rot durch geschickte Abwehrgänge und durch Ausnutzung zweier grober Fehler der Moabiter Verteidigung 2:2 spielen. Doch dann gelingt es dem Sportverein, durch aufopferndes Spiel noch ein Tor und den Sieg zu erkämpfen. Bei beiden Mannschaften war die Haupttriebkraft der Mittelstürmer. Doch in der Gesamtleistung war Moabit etwas besser. Bei Tennis Rot konnte außerdem noch der Mittelläufer gefolgt.

Weitere Resultate: FTGB: Nordring 2 gegen Athletik-Sportklub 2 2:0. FTGB: Neukölln 2 gegen Tennis Rot 2 2:0. Im Frauenspiel siegen Tennis Rot gegen Panitzsch 4:0. Hervorzuheben ist hier bei Tennis Rot ein verständnisvolles Playhalten, das der Mannschaft auch das Uebergewicht und die Torerfolge verschaffte.

Mannschaftsführer der Gruppe A. Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, wichtige Besprechung im Jugendheim Brommystr. 1.

Polizei im Lunabad.

Wie in jedem Jahr, so gab auch am letzten Sonntag die Berliner Schuppelizei im Wellnessbad des Lunaparks ihr Schwimmfest, das die schwimmerische Ausbildung der Beamten beweisen soll. Der Beweis ist durch die Vorführungen voll gelungen, und wenn wenigstens die Mehrzahl der Schwupos so tapfer im Schwimmen ist, wie diejenigen, die in voller Ausrüstung, sogar mit Selbstgewehr und Karabiner, vom Zehnmeterturn sprangen, sich unter Wasser entfelddeten und dann noch ihre Straße schwammen, nun, so kann eigentlich nicht fehlen. Besonderen Wert legt man bei der Polizei auch auf die Ausbildung von Rettungsschwimmern, die sich denn auch am Sonntag allen Situationen gewachsen zeigten. Interessant ist jedesmal die Dienstgradstaffel, bei der die Gruppen vom Unterwachmeister bis zum Major antreten. Hier gab es lebhaften Kämpfe, bei der die Offiziere oft die Ueberlegenheit der Mannschaften anerkennen mußten. Das volle Haus dankte den veranstaltenden Gruppen Nord, West und Ost und auch der fleißigen Schupotapelle durch starken Beifall. Resultate:

100-Meter-Ruderschwimmen: 1. Hoffmann (Gruppe Süd) 1:48,4; 2. Stebbmann (Gruppe Nord) 1:50,5. — 10 mal 25 Meter Ruderschwimmen: 1. Gruppe Nord 4:22,8; 2. Gruppe West 4:40. — 10 mal 25 Meter Ruderschwimmen: 1. Gruppe Süd 3:17,1; 2. Gruppe West 3:18,1. — Springen: 1. Rietina (Gruppe Nord) 41,40; 2. Boddola (Gruppe West) 35,40. — 100 Meter Ruderschwimmen: 1. Boddola (Gruppe Süd) 2:06,2; 2. Wehr (Gruppe Nord) 2:17,8. — 20 mal 25 Meter Ruderschwimmen: 1. Gruppe Nord 8:16,1; 2. Gruppe Ost und Gruppe West 8:20. — 4 mal 100-Meter-Ruderschwimmen: 1. Gruppe Nord 3:12,2; 2. Gruppe Ost 3:17. — 600 Meter Ruderschwimmen für Wasserbeamtene über 30 Jahre: 1. Bauschinger (Gruppe Süd) 48; 2. Kosta (Gruppe Ost) 48,1 Sekunden. — Für Wasserbeamtene über 40 Jahre: 1. Kosta (Gruppe Ost) 1:04; 2. Kosta (Gruppe West) 1:04,1. — 10 mal 25 Meter Ruderschwimmen für Wasserbeamtene: 1. Gruppe West 4:40; 2. Gruppe Süd 4:48. — 100 Meter Ruderschwimmen: 1. Boddola (Polizeigruppe West) 1:06,8; 2. Fende (Gruppe Nord) 1:08,1. — Rettungsschwimmen: 1. Müller (Gruppe Nord) 1:22,2. — 600-Meter-Ruderschwimmen für Wasserbeamtene: 1. Wöms (Gruppe West) 54; 2. Kosta (Gruppe Süd) 59,6 Sekunden.

Der Arbeiter-Sport-Regel-Klub „Vorwärts“-Berlin auf Werbefahrt für Sonntag hatte sich der Berliner USGA „Vorwärts“ bei dem „Luttigen Brüder“ 1919-Kürstler zu einem Gesellschafts- und Werbeabend angemeldet, das die Kürstler Sportgenossen wohl als Sieger sah, bei dem sich aber „Vorwärts“ trotz seiner sportlichen Jugend recht tapfer zur Wehr setzte. Das gemütliche Zusammensein nach dem Regeln brachte den organisatorischen Gedankenaustausch, so daß der Zweck dieser Fahrt, die Kürstler „Luttigen Brüder“ für den neuverstandenen Bau Berlin-Brandenburg

Lichtenberg-Friedrichsfelde — Sparta 14:14.

In der Fortführung der Serientämpfe im Ringen trofen Sonntag die beiden bundestreuen Arbeiter-Athletenvereine „Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“ und der jüngste Verein im Kreis, der Kraftturnverein „Sparta 1896“, in heißem Kampf um die weitere Anwartschaft zur Kreismeisterschaft aufeinander. Ein stark interessiertes Sportpublikum verfolgte die Kämpfe mit Aufmerksamkeit und reicher Beifall belohnte manche guten Leistungen. Die erste Runde fiel zwar mit 8:6 an Lichtenberg-Friedrichsfelde 04, in der zweiten Runde kamen die Spartaner aber mehr in Zug und gewannen die Runde mit 8:6, so daß sich also ein Punktgleichstand ergab.

Im Fliegengewicht mußte Schade (Sparta) von Borchardt (Lichtenberg-Friedrichsfelde) durch Nackenhebel in der ersten Runde eine stark angezeihte Niederlage hinnehmen, in der Wiederholung schaffte er durch einen Blüßleg den Punktausgleich. Einen technisch schönen Kampf gab es im Bantamgewicht zwischen Spließhöfer (Lichtenberg-Friedrichsfelde 04) und Langer (Sparta); die ersten 5 Minuten verliefen trotz größter Anstrengungen völlig offen. Auch die folgenden 5 Minuten Bodentämpf brachten kein Ergebnis. Die Rückrunde gewann in prächtigem Zug Spließhöfer über seinen ausgezeichneten Gegner in der 8. Minute. Der erfolgreiche Hühner (Sparta) erzielte über den Erfahrungsmann der Lichtenberger zwei schnelle Siege; erstmalig überraschte er seinen Gegner in der ersten Runde nach 3,45 Minuten und siegte im Rückkampf nochmals in 4,30 Minuten. Ein technisch glänzendes Ringen zeigte wieder Willi Binder (Lichtenberg-Friedrichsfelde 04) gegen P. Wittkam (Sparta). Im ersten Gang wurde W. in die Verteidigung gedrängt, vermochte aber dennoch gegen den Favoriten B. den Gang mit einem Unent-



schieden zu beenden. Im den zweiten Gang schnell und erfolgreich abzubringen, hatte B. seinen Gegner genügend studiert. In der 4. Minute war der Lichtenberger erfolgreich. H. Wittkam (Sparta) und P. Binder rangen im ersten Treffen gut unentschieden, in der zweiten Runde siegte W. schon nach 30 Sekunden Kampfdauer. Ballaschek (Lichtenberg-Friedrichsfelde 04) „Bundesmeister im Gewichtheben“, der seinen Verein auch erfolgreich im Ringen vertritt, erzielte über Bierberg (Sparta) einen schönen Doppelerfolg. Er siegte erstmalig durch Eindringen der Brücke in 2,35 Minuten und gewann den zweiten Gang bereits in 1,05 Minuten durch einen prächtigen Nackenhebel. Ein nuchtiges Treffen zeigten die Schwerster Kreischmar (Sparta) und Kredlow (Lichtenberg-Friedrichsfelde 04). Die erste Runde blieb offen und in der Schlusrunde siegte Kreischmar über Kredlow in der 7. Minute.

des Deutschen Arbeiter-Regelbundes zu werden, sich schon in aller-nächstster Zeit auswirken dürfte. Die nächste Sitzung der Kürstler wird sich mit der Anschließfrage beschäftigen. Die Berliner Bundesvereine hoffen, die „Luttigen Brüder“ recht bald als bundestreuen Verein begrüßen zu können.

Kanada, Weltmeister im Eishockey.

Es soll von vornherein unbestritten bleiben, daß die Kanadier der deutschen Nationalmannschaft um eine Klasse überlegen waren, was sich aber die überseeischen Gäste gestern zeitweise herausnahmen, überstieg verflucht die Grenze des Erlaubten. Der Schiedsrichter überließ vieles, und nicht ganz zu Unrecht verlangte ein großer Teil des Hauses unter stürmischen Protest die Entfernung des „Unparteiischen“.

War das Spiel zu Beginn äußerst fair, so änderte sich das Bild im 1. als Deutschland durch einen Treffer des jungen Rudi Ball

in Führung ging. Die Kanadier, sichtlich nervös geworden, spielten jetzt unter Einfluß des ganzen Körpers; wehe dem, der ihnen in den Weg kam! Das erste Opfer war Jaenade, der gefährlichste Mann auf der deutschen Seite. Er wurde gerempelt und mit solcher Wucht zu Fall gebracht, daß er sich eine schwere Schulterverletzung zuzog. Wie nachher bekannt gegeben wurde, war das Schlüsselbein angebrochen. Die Hiesigen gaben den Kanadiern nun nichts mehr nach und es entstanden wenig schöne Situationen. Daß die Kanadier auch ein faires Spiel liefern können, bewiesen sie im letzten Spiel Drittel, wo sie allerdings einen stark abgekämpften Gegner, der das rasende Tempo kaum mitzuhalten vermochte, vor sich hatten. Die Kanadier siegten mit 6:1 (2:1, 2:0, 2:0) und gewannen damit die Weltmeisterschaft.

Das anschließende Freundschaftsspiel zwischen den ehemaligen Europameistern Tschechoslowakei und Schweiz sah die Tschechen dank der hervorragenden Arbeit von Malacek mit 2:0 (0:0, 2:0, 0:0) Torens siegreich. Der tschechische Torwächter Resporber am Bortage im Kampf seiner Mannschaft gegen Kanada die



Kennern Sie die entscheidende Operette von Millöcker

Gasparone?

Täglich 8.15 Uhr (Sonntag 9 Uhr) und Sonnabend nachts 11.30 Uhr im

Rose-Theater

Gr. Frankfurter Str. 132.
Billettkasse: Alex. 312-3494.

Jed. Sonnt. 8 1/2 U. **Czardasbüchse**
Jed. Sonnabend 8 u. Sonntag 2.30 Uhr

„Aschenbrödel“

Voransage: Sonntag, den 16. Febr., vormittags 11.30 Uhr

Goethe-Morgenspieler
mit Ludwig Willner, Traute, Paul und Willi Rose.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.

Der Sensations-Schieger!

Seine Hohheit der Bettler

und ein erstkl. buntes Programm

FÜR unsere Leser!

Gutschein 10,- 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M.

Direktor: Dr. Martin Zedel

Komische Oper
Friedrichstr. 104. Markt 1401 4330.
Nach vollständigem Umbau
Täglich 8 1/2 Uhr

Hulla di Bulla

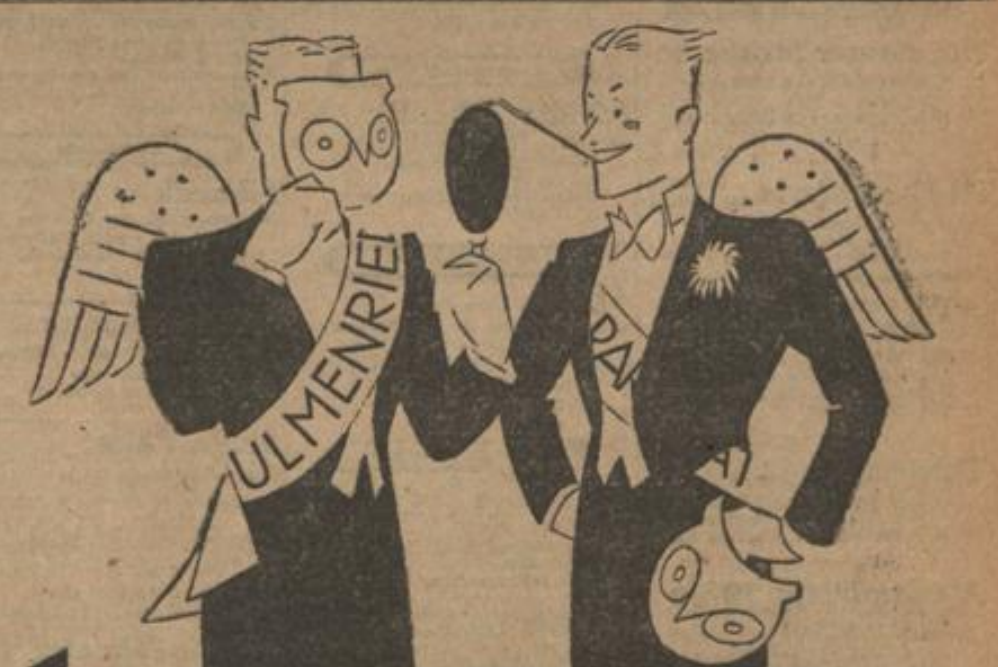
Schwank von Arnold und Baeb
mit **Guido Thielen**,
Schausp. Schönerh., Org. H. Lehmann, Walter
Rosa, Flink, Schmer, Wenz

Lustspielhaus 8 1/2
Friedrichstr. 256. Bergmann 2902 25.

Liebe auf den zweiten Blick.
Riemann - Haack.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr

... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pre)



Karneval-Mummenschanz!

Wir geh'n als Doppelleule!

So werden wir überall
willkommen sein. — Wo
wir erscheinen, da gibt
es Ulmenried-Rarität
und ... frohe Gesichter!

ULMENRIED 5 Pfg.
RARITÄT 4 Pfg.

Das sind schon
die richtigen Cigaretten!



Scheibe vierzehnmals passieren lassen mußte, war gestern abend kaum wiederzuerkennen. Die schärfsten Schüsse hielt er und bewachte während des ganzen Kampfes eine bewundernswürdige Ruhe. — Die Baulen waren wieder mit Kunstläufen, die ein beifallsfreudiges Publikum fanden, ausgefüllt.

Radsportliches Allerlei.

„Länderkampf Deutschland—Belgien“ betitelt die eine Veranstaltung der Dortmunder Westfalenhalle. Möller und Wihbrücker verteidigten die deutschen, Benoit und Linart die belgischen Farben. Beide Rufe über je 40 Kilometer gewann der Hannoveraner in überlegener Weise einmal vor Benoit (60), Wihbrücker (80) und Linart (1500 Meter zurück) und das andere Mal vor Benoit (590), Wihbrücker (1860) und Linart (2250 Meter zurück). Das Resultat: Deutschland gewinnt den Länderkampf mit 12:8 Punkten. — Choury-Fabre siegte nach Punkten in einem 100-Kilometer-Mannschaftsfahren, das auf der Pariser Winterbahn stattfand. Das deutsch-französische Paar Schorn-Mouton belegte mit einer Runde Rückstand den zweiten Platz. Richard-Grossin verlor gegen die Belgier. Das 30-Kilometer-Dauerrennen fiel an Begle. — 29 Fahrer bestritten auf der Brüsseler Winterbahn ein 100-Kilometer-Einzelfahren um den „Großen Preis von Europa“. Kapnou-Francois belegte mit Kundenvorsprung den ersten Platz in 2:17:56 vor den Belgiern Kerts, van Hensel und Roos. Der Kölner Dumme kam neben Weltmeister Rouffe mit drei Verluststrafen ein. — Im Beisein von 5000 Zuschauern gelangte am Sonnabend abend auf der Winterbahn in Basel ein Länderkampf Schweiz—Frankreich im Radfahren zur Austragung, der die Einheimischen im Gesamtergebnis mit 7:5 Punkten im Vorteil sah.

Das ist ein Erfolg!

Von besonderem Erfolg war das verlassene Jahr für den Bezirk Neutölln-Brig, der größten Abteilung der Freien Turnererschaft Groß-Berlin. Nicht nur, daß bei den großen Zentralveranstaltungen der Bezirk äußerst zahlreich vertreten war, zeichneten sich die Bezirksangehörigen durch besondere Aktivität bei den Veranstaltungen der Partei, den Gewerkschaften, der Konfessionen und sonstiger befreundeter Organisationen aus. An uneigennütziger Tätigkeit waren alle auf dem Posten, um für die Ideen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu werben. Der Erfolg blieb nicht aus. Alle Abteilungen haben großen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen! Zur letzten abgehaltenen Jahresversammlung lag der Jahresbericht in musterwürdiger Uebersicht gedruckt vor. Jedes Mitglied ist dadurch instande, sich über alle Einzelheiten schnell und sicher zu informieren. Die Tätigkeit der umsichtigen Funktionäre wurde insofern anerkannt, als der gesamte Vorstand zu bloc wiedergewählt wurde!

Von besonderer Bedeutung ist, daß es dank guter Vorbereitung gelungen ist, auch im Ortsteil Brig Übungsstätten der bundesträuen Sportler und Turner zu schaffen. Während die Opposition dort „endlich“ mit Ach und Krach bei den Kommunisten gefandet ist, hat der Bezirk sechs neue Abteilungen in Brig mit zur Zeit fast 200 Mitgliedern eingerichtet. Neutölln-Brig

umfaßt nunmehr 14 Abteilungen für alle Freunde der Selbstübungen beiderlei Geschlechts vom 3. Lebensjahr an! Hierzu gesellen sich noch die Handball-, Faustball- und Foddenmannschaften. Außerdem werden noch besondere Übungsabende für die Bezirksmitglieder eingerichtet, die sich dem Fußballsport widmen wollen. Die Abteilungen üben in Neutölln in der Turnhalle Bessingstraße Dienstags, Mittwochs, Freitags ab 18 Uhr, in der Turnhalle Donaustraße Donnerstags ab 20 Uhr. In Brig wird geübt Montags, Mittwochs, Donnerstags in der Turnhalle Chausseestraße 137 (am Teich).

Etwas für Aeltere!

Das Altersturnen und der Alterssport erhöhen die Lebensfreude, bringen sie dem zurück, der sie im Kampfe um das tägliche Brot und gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens verlor. Es macht Körper und Geist widerstandsfähiger und läßt beide zu einer starken Einheit werden gegen äußere Einflüsse, gleichviel welcher Art. Turnhallen und Sportplätze sind die Apotheken der Sporttreibenden, aus denen sie sich regelmäßig kleine Dosen derjenigen Medikamente holen, die zur Gesundheit und zur Gesunderhaltung des Körpers erforderlich sind, und befähigte Leiter sind gleich den verordnenden Ärzten. Hier nur bietet sich die Gelegenheit, einen Ausgleich zu schaffen für Einseitigkeiten des Berufes, wie langes Sitzen, langes Stehen, schweres Tragen oder ähnliches, was alles mit der Zeit zu Verkümmern führt. Nicht Höchstleistungen sollen erreicht werden, sondern eine allgemeine Durchbildung der Körper aller, die zu uns kommen und mit uns den Gemeinschaftsgeist fördern wollen. Wer sich also auch im vorgerückten Alter gesund erhalten, seinen Körper widerstandsfähiger und seinen Lebensmut erhöhen will, der komme zum Turn- und Spielabend der Altersriege im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Turnhalle Holteistraße (obere Halle), am Bahnhofs Stralauer-Tummelsburg. Jedem Besucher steht eine Stunde der Erholung und der Freude im Kreise Gleichgesinnter bevor.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

- Kreisverband „Die Naturfreunde“.** „Ruh der Arbeiterfreier Wirtschaft. Ist organisiert sein?“ Diese Frage beantwortet Genosse Schiller, unterhält durch einen Anlaufplan, in einer Veranstaltung Donnerstags, 13. Februar, 194 Uhr, im Jugendheim Neutölln, Ranner, Ede Böhmische Straße. Jeder ist eingeladen.
- Kreisverein „Hornets“.** 1. Vorsitzender: Albert Schied, Berlin-Treptow, Reichstraße 13; 2. Schriftführer: Otto Paul, Berlin-Charlottenburg, Hauptstraße 50; 3. Kassierer: Hermann Kramer, Berlin O. 112, Gürtelstr. 19; 4. Organisationsleiter: Hans Böhmert, Berlin-Schlachtensee, Wagnitzstr. 11; 5. Zooniker: Carl Wüstenhagen, Berlin SW. 67, Bismarckstr. 66; 6. Jugendleiter: Ernst Reibner, Neutölln, Riemkestr. 1. Sonntag, 16. Februar, 14 Uhr, Weidenhof-Str. 12, abends im Volkspark (Teich). Männliche Mitglieder über 18 Jahre werden nach ausgenommen, ebenso Vereinsmitglieder. Anmeldungen an den 1. Schriftführer.
- Verein für Körperkultur „Vater“.** Sonnabend, 15. Februar, betitelt den 15. Jahresbericht des Vereins. Treffpunkt 19 Uhr, Weidenhof-Str. 12, abends im Volkspark (Teich). Der Verein ist monatlich 1 M., Frauen und Jugendliche 50 Pf., ist wohl jedem erschwinglich. Auch Gäste sind jederzeit willkommen! Die Lebensmittelpunkte sind für weibliche Mitglieder Sonntag, 20 Uhr, Weidenhof-Str. 12 (Küche links). Für Jugendliche Sonntag, 20 Uhr, abends in der Geschäftsstelle, Razi Altmann, E. D. M., Reumannstraße 6 (Kreuzberg 2000).
- Kreisverband Charlottenburg 04 e. V.** Dienstag, 11. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Riefke, Raiser-Friedrich-Str. 13. Bericht vom Bezirksrat.

Brandstiftung der Pleitebank?

Archiv im Dachstuhl verbrannt.
Lüttich, 10. Februar. (Eigenbericht)
Das Gebäude der Banque Chautour, deren Zusammenbruch vor einigen Monaten großes Aufsehen erregte und den sofortigen Rücktritt des katholischen Finanzministers Tschoffen zur Folge hatte, wurde am Sonntag von einem Großfeuer heimgesucht. Das Dachgebäude und der zweite und dritte Stock brannten trotz der energischen Bemühungen der Feuerwehr vollkommen aus. Ein Teil der Archive der Bank, der, wie behauptet wird, erst am Sonnabend nach dem Dachstuhl befördert wurde, ist ein Opfer der Flammen geworden. Das Ereignis hat in Lüttich großes Aufsehen erregt und zu allerlei Vermutungen Anlaß gegeben. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Brandstiftung vorliegt, zumal das Feuer an verschiedenen Stellen gleichzeitig zum Ausbruch gekommen sein soll.

Die Dominien im Völkerbund.

Das britische Reich ein Staatenbund.
Der vor einigen Monaten ernannte erste irische Gesandte in Berlin, Professor Binchy, behandelte im Rahmen der von der Zentralstelle für studentische Völkerbundsarbeit veranstalteten akademisch-politischen Debatten die Entwicklung der Dominien zu innenpolitisch und außenpolitisch freien und gleichberechtigten Nationen im Rahmen des britischen Commonwealth. Wenn die Vorschläge des von der Reichskonferenz 1928 eingeleiteten Ausschusses Rechtskraft erlangen, dann wird man nur noch von einer freien Zusammenarbeit der einzelnen Dominien und Englands im Rahmen der formalen Bindung durch die „Krone“ sprechen können. Der König ist somit der König eines jeden Mitglied, und zugleich der König des ganzen Commonwealth. In jedem Dominion besteht eine selbständige Regierung, auf deren Vorschlag er in allen inneren und auswärtigen Fragen, die das Dominion betreffen, handeln muß. Auf eine an ihn gerichtete Frage erwiderte Professor Binchy, daß er sich sehr wohl die Mitwirkung Englands und Irlands im Rahmen kommender Vereinigter Staaten von Europa denken könne, ohne daß die übrigen Dominien davon betroffen würden, so wie ja auch schon heute Kanada allein zur panamerikanischen Union gehört.

In der Urania spricht aus Anlaß der Tausendjahrfeier Islands Johannes Beden Freitag, 14. Februar, abends 20 1/2 Uhr, im Vangerbe-Birchow-Haus, Luisenstr. 55/59, über seine „Ritte und Küstenfahrten im Wikingerland“ mit Lichtbildern und Proben isländischer Musik.

Wetter für Berlin: Meist bewölkt, nachts leichter Bodeneis, Tagestemperaturen einige Grade über Null, westliche bis nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südwesten etwas Bewölkungszunahme und Milderung des Frostes, sonst — abgesehen von nördlichen Bodeneis — Temperaturen über Null, besonders im Osten und Nordosten Neigung zu Niederschlägen.

PROGRAMM für die Zeit vom 11. bis 13. Februar KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 11. bis 13. Februar

BTL

Potsdamer Straße 38
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung
Es tut sich was in Hollywood (7 Justige Akte)

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
Die Frau ohne Nerven mit El en Richter
Der Sheriff von Arizona mit Hoot Gibson

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die Welt in Flammen mit Richard Barthelemy
Bräutigam mit 100 Ps. mit Monte Blue

Turmstraße 12
Die stärkere Macht mit Th. Loos, Fritz Kortner
Drei Freunde mit William Boyd

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Freibauer der Süden mit Richard Barthelme
Die drei um Edith m. Camilla Horn

Friedrichstadt
Die Kamera täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Das Dorf der Süden Streifzüge durch Spanien und Marokko
Ab Donnerstag: Blutbrüderschaft

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 7 Uhr Zentrum 60/2
Der große Zille-Gedankfilm:
Mutler Kraussens Fahrt ins Glück
Alimente mit Vera Schmitz-Öw

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidenhammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Die weiße Hölle vom Piz Palu
Großfeuer (Ma-schenleb i Gefahr)

Hohbit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschaus
Perlberger Str. 29 und Standaler Str.
Ehe in Not mit Elga Brink, Walter Billia
Fräulein Fährlich
Bühnenschaus

Welt-Kino Wochts. 5, 6, 7, 9, 8, 2, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99 Verlangert:
Menschen im Feuer mit Harry Piel
Rivalen der Liebe

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6, 30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr
Madel mit der Peitsche mit Anny Ondra
Diebe (1000 M. Bezahlung) mit Gambino

Wilmerdorf
Atrium Bebe-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 3, 7, 9, 15 Uhr
Witwenball
Regie: Georg Jacoby

Schöneberg
Alhambra Beg. W. 6, 30 u. 9, 15 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Das ausgezeichnete Schlägerprogramm
Gute Bühnenschaus

Titania (früher Schöneberg)
Hauptstraße 49
Die Gardediva m. Ag. Esterhazy
Die Perle des Regiments
mit Reinhold Schünzel

Friedens
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 7, 9, Stg. ab 3 U.
Eine Nacht im Prater mit James Hall
Ein Marquis zu verkaufen mit Adolphe Menjou

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5 Ecke Guttmuthstr.
Beg. 6, 30, 9 U. Sonntags: 4, 6, 30, 9 U.
Der Sieger aller Tonfilme:
Die Nacht gehört uns mit Hans Albers, Charlotte Ander

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 3, Stg. 4 Uhr
Die Kavalierrinzen mit Anny Ondra
Ohne Geld durch die Welt

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3, 4, 5 Uhr
Donauwälder mit Harry Liedtke
Der Schweiß aus dem Tunnel
Ab Donnerstag: Herrin der Liebe
Die Süden einer schönen Frau

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U.
Lichtspiele jus.-Vorst.
Chausseestraße 105 W. 7, Stg. ab 3 U.
Die Frau ohne Nerven mit E. Richter
Das Madel von der Operette (Ruhiges Heim m. Küchenbenutzg.)
Bühnenschaus

Südosten
Filmbeck Beg. W. 5, 30, S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görzitzer Bahnhof
Es tut sich was in Hollywood mit Chaplin, Fairbanks, Gilbert, Talmadge
Bühnenschaus

Luisen-Theater Ant. W. 5, 30, Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34 Bühnenschaus
Die Buddenbrooks nach Thomas Mann
Alibi

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Beginn wochentags 5, 7, 15, 9, 15
Sonntags 3, 5, 15, 7, 15, 9, 15
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher
Der Sieger aller Tonfilme!
Die Nacht gehört uns mit Hans Albers, Charlotte Ander

Urania-Theater Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Tagebuch einer Verlorenen
Defektiv aus Liebe m. W. Fairbanks
Variété

Sternwarte - Treptow
Mittwoch 8 Uhr:
Der Kampf mit dem Berge (Film)
Donnerstag 8 Uhr:
Silberkondor über Feuerland

Neukölln
Primus-Palast
Am Hermannplatz
Beginn:
Wochentags: 7, 9, 15 Uhr
Sonntags: 4, 11, 7, 9, 15 Uhr
Der stärkste Sprech- und Tonfilm:
Die Nacht gehört uns mit Hans Albers, Charlotte Ander

Kükuk Wochentags 5, 7, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92 Tonfilm!
Melodie des Herzens mit Dita Parlo, Willy Fritsch

Excelsior Wochentags 6, 15 U.
Sonntags ab 4 U.
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschaus
Alimente m. Anita Dorris
He jagd auf Menschen und Her

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 6, 15 U. Sonntags ab 4 U.
Die Kavalierrinzen mit Anny Ondra
Defektiv aus Liebe m. W. Fairbanks
Bühnenschaus
Jugendliche haben Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 5, 7, 9, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher
Der größte Sprech- und Tonfilm!
Die Nacht gehört uns mit Hans Albers

Luna-Filmopalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Der große Ton- und Sprechfilm:
Melodie des Herzens

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67
Alimente m. Anita Dorris
Das grüne Monokel mit Stuart Webb

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 Tonfilm
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.
Atlantic mit Fritz Kortner
Regie: Dupont

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Unschuld m. Käthe v. Nagy
Trübsal der Diebe mit Agnes Esterhazy
Gute Bühnenschaus

Friedrichsfelde
Kino Busch Beginn täglich 5, 7 und 8-45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Unschuld m. Käthe v. Nagy, Harry Hardt
Zwei höllische Tage mit Carlo Albini

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwenderstraße 17
Tonfilm: Atlantik
Tonfilmbelprogramm

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
Prenzlauer Allee 55 W. 5, 15, S. 3, 15 U.
Der große Tonfilm:
Die Nacht gehört uns mit Hans Albers, Charlotte Ander

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-210
Rosen blühen auf dem Heidegras
Seine Gefangene m. Milson Hill
Varietéschaus

Norden
Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Auf der Bühne:
Schöne Frauen, dunkle Nacht
restellen (Bis Mittwoch)

Colosseum Wtgs. ab 5, 30 Uhr
Sigs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 133
Tonfilm: Dich hab' ich geliebt
mit Mady Christians

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Ant. 4, 8, 30, S. 5, 7, 9 U.
Zille-Film:
Mutler Kraussens Fahrt ins Glück
Der Hauptgewinn

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wt. 5 U., Stg. 4 U.
Sonntags 2, 30 U.; Jugendvorstellung
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Bruder Bernhard
Ab Donnerstag:
Eine Nacht im Prater
Drei Tage auf Leben und Tod

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5, 15 U. Stg. 4 U.
Sünden der Väter mit Emil Jennings
Der Klub der Junggesellen

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5, 30, Sonntags 4 Uhr
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung
Ueber alles die Liebe
Auf der Bühne:
Schönheitsballet Md. Salome

„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
W. ab 6, 8, 45 U. Sonnt. ab 3 U.
Mutler Kraussens Fahrt ins Glück
Die 20-jährige Mutler Krause persönlich auf der Bühne
Belprogramm
Bühnenschaus

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 60 W. 6, Stg. 4, 30 U.
Revolte im Erziehungshaus
Man schenkt sich Rosen

„Alhambra“
Gadstraße 58
Menschen im Feuer m. Harry Piel
Marguila zu verkaufen mit Ad. Menjou
Gute Bühnenschaus

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 10 Große Bühnenschaus
Freiheit in Fesseln
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung

Humboldt-Theater
Badstraße 10 Bühnenschaus
Sünden der Väter m. Emil Jennings
Die Insel der Verschollenen

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6 Gr. Bühnenschaus
Freiheit in Fesseln
Ruhiges Heim mit Küchenbenutzung

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a
W. 6, 30, Sbd. 3, 30, Stgs. 4 Uhr
Lucretia Borgia mit Conrad Veidt, Dielerle, Wegener
Belprogramm

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 277
W. 6, 30 U., Sbd. 3, 30 U., Stgs. 4 U.
Menschenarsenal
Belprogramm
Bühnenschaus

Niederschönhausen
Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße 1 W. 6, 30, 9 U.
Stg. 4, 30, 6, 45, 9 U.
Der Meinelbauer nach Anzenberger
Der Herr vom Finanzamt

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschaus
Sonntag Jugendvorstellung
Wir halten fest und treu zusammen
mit Siegfried Arno, Kurt Geyron
Spiel um den Mann m. Liane Haid

Tegel
Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8, 15, Stg. 4, 6, 8, 15, 8, 15
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Mady Christians singt und spricht
Dich hab' ich geliebt.
Auf der Bühne:
Revue: Die Sache mit Schmidt

„Kosmos“ Filmbühne
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Stgs. ab 4, 15 U.
Die Kavalierrinzen mit Anny Ondra
Das Geheimnis der Hüllenschicht
Bühne Singpiel

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wt. 6, 8, 15 U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Sta. 4, 6, 8, 15, 8, 15 U.
Seelenverkäufer, Sittenrama, 6 A., mit Eug. Neutied
Großes Belprogramm

Hennigsdorf
Filmopalast Beg. W. 6, 8, 15
Stg. 4, 6, 8, 15, 8, 15 U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Mittw., Donnerst. Sündig und schön
mit A. Ondra
Die stärkere Macht m. Fr. Kortner
Auf der Bühne wird die schöne Frau Hennigsdorfs gefilmt.